Ph. Pr.
641bd

Ph. Pr.
641 bd

Hirschfeld

823

<36632016620013

<36632016620013

Bayer. Staatsbibliothek

Betrachtung

über die

heroischen Tugenden.

von

C. C. L. Hirschfeld

Prof. und Secr.

des academischen Curatel-Collegiums

zu Kiel.

Gedruckt, bei M. F. Bartsch.

1770.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sr. Kaiserl. Hoheit

dem Durchlauchtigsten Kaiserl.
Kronprinzen,
Thronfolger und Großfürsten aller
Reussen,
Erben zu Norwegen,
regierenden Herzoge zu Schles=
wig=Holstein,
Stormarn und der Dithmarschen,
Grafen zu Oldenburg und
Delmenhorst rc. rc.

seinem

Allergnädigsten Herzoge
und Herrn.

Durchlauchtigster Kaiserlicher Kronprinz, Thronfolger und Großfürst aller Reussen,

Allergnädigster Herzog, und Herr!

Ew. Kaiserl. Hoheit erkühne ich mich mit der allerunterthänigsten Ehrfurcht diese Betrachtung vorzulegen, die durch die Thaten unsrer Zeit, und durch den Grundsaz veranlasset worden, daß,

wenn

wenn die Welt über sie erstaunt, die Philosophie über sie nachdenken mus.

Diese Thaten vom Thron herab durch eigene Grösse der Sele entworfen, und unter den Glückwünschen der Völker, und unter den Lobsprüchen der Weisen, über unsern Erdbal ausgebreitet, das Ziel nacheifernder Monarchen, die Bewunderung und zugleich die Freude der Menschheit — welche Scene, die einzige der Jahrhunderte, stellen sie dar!

Die Monarchin erscheint, und sogleich breitet sich eine belebende Wärme über die ungeheuren Reiche aus, die vor Ihrem Zepter knien. Ihr Blick ruft unter seinen Strahlen überal Ordnung, Künste, und Glückseligkeit hervor. Sie reiset, die Bedürfnisse Ihrer entlegenen Völker in der Nähe zu sehen, Selbst zu ihnen hin; noch liegen die vergossenen Freudenthränen auf allen Wegen Ihrer wohlthätigen Reise. Sie Selbst lehrt die wichtigste Kunst der Staaten, die Kunst der Erziehung, und die Vernunft und die Sitten erweitern ihr Gebiet, so weit Ihre Lehren gehört wer-

den

den. Sie läßt, wo es dunkel war, in den Geistern Licht werden, die Morgenröthe hebt Sie zum Mittag, und beselet die ganze Schöpfung der grossen Genies, die unter Ihren Augen thätig sind. Sie gibt Gesetze; die Philosophen auf dem Thron bewnndern Sie, und die beglückten Nationen beten Sie an; selbst die Wilden in entfernten Wüsten erheben sich aus ihrem langen Schlummer, schlagen an die Brust, und danken Ihr das menschliche Gefühl, dessen sie sich bewust werden. Unterdessen daß Ihre unermeslichen Reiche von Ihren Wohlthaten gesättigt, und von Ihrem Geiste belebt werden, hört Sie das Wehklagen eines benachbarten Volks, und nach tausend friedlichen Versuchen, um Eintracht und Gerechtigkeit wiederherzustellen, ergreift Sie gezwungen Ihre Blitze, die Unterdrückungen der Rechte und Freiheiten zu strafen. Vergebens wagt es ein halber Weltkreis vol Barbaren sich wieder Ihre Unternehmungen aufzulehnen. Erfült von Ihrem Geist ziehen Ihre Heere aus; und unvergängliche Trophäen erheben sich auf allen

Seiten

Seiten ihres Zuges. Ihre Ankunft ist der Anfang der Siege; und noch unberührt von ihren Waffen stürzen sich unzälbare Horden vor ihnen her in die Flucht. Auch die Meere erkennen die Gegenwart der Beherscherin; die gethürmten Fluten schmiegen sich gehorsam unter dem Lauf Ihrer Flotten, und die Elemente scheinen Ihr zu huldigen; Ihre Donner brüllen unter einem Himmel, der noch nie sie hörte, und ferne Küsten hallen erschrocken zurück. Von allen Seiten her fallen entjochte Völker mit frolockendem Dankgeschrei der mütterlichen Ueberwinderin zu Füssen; und jener freudige Ausruf des befreieten Griechenlandes scheint nur eine Prophezeihung auf Ihre Tage zu sein. (*) Doch ehe diese kurze Erzählung geendigt ist, sind schon wieder Städte eingenommen,

(*) Nec præsens omnium modo effusa lætitia est; sed per multos dies gratis & cogitationibus & sermonibus revocata: esse aliquam in terris gentem, quæ sua impensa, suo labore ac periculo bella gerat, pro libertate aliorum; maria trajiciat, ne quod toto orbe terrarum injustum imperium sit, & ubique jus, fas, lex potentissima sint. Liv. XXXIII.

men, und Reiche besiegt; denn wenn Ihre Eroberungen eine Gränze haben, so ist Sie es Selbst, die sie setzt. Nach so vielen glorreichen Unternehmungen wil Sie von allen Arten der Herschaft, die Sie Sich verschaffen kan, keine, als die Herschaft über die Herzen; und von allen Arten des Beifals, die Ihr die Welt anbietet, keinen, als den Beifal der Vernunft.

Dieser Thaten Schöpferin beglückt durch Ihre vormundschaftliche Regierung auch dieses Land und diese Academie; an diesen Thaten nehmen Ew. Kaiserl. Hoheit den nächsten Antheil des Ruhms, und die frühzeitige Begeisterung zur künftigen Nacheiferung — zu welchem gerechten Stolz, zu welchem Triumph müssen uns nicht diese Gedanken erheben!

Wenn uns solche Bilder immer gegenwärtig sein müssen, so war der Entschlus zur Betrachtung über den Heroismus sehr natürlich; und wenn ich jene Thaten selbst zu schildern nicht wagen durfte, so konte doch die Erinnerung an sie

zu

zu einer Zusammensetzung der Züge leiten, auf welche sie sich beziehen; und seinen Landesherren schon in dem Frühling der Jahre zum einsichtsvollen Richter über heroische Tugenden zu haben, welcher Gedanke kan für die Brust des Unterthanen begeisternder sein!

Ich ersterbe in der allertiefsten Ehrfurcht

Ew. Kaiserl. Hoheit

Kiel,
den 26sten Sept.
1770.

allerunterthänigst-treugehorsamster
Christian Cai Laurenz Hirschfeld.

Wenn ich unter der Betrachtung der Geschichte auf meine Empfindungen merke, so erfahre ich, daß sie sich für einige Gattungen der Tugend mehr erklären, als für andere, und daß manche Gesinnungen, Entschlüsse, und Thaten, mehr als andere, meine Liebe oder meine Bewunderung erwekken. Die Gemählde der kindlichen Liebe, der Treue, der Freundschaft rühren mich so wohl im Plutarch, als im Homer; auch bei weniger Kunst des Geschichtschreibers, oder des Dichters behaupten sie das Recht ihres Eindrucks, und bewegen die Saiten eines Herzens, das nicht ganz verstimt ist. Aber wenn ich den Weisen lange standhaft mit der Widerwärtigkeit ringen, und ihn dem Schicksale alles aufopfern sehe, nur seine Rechtschaffenheit nicht; wenn ich den Patrioten unter den Ruinen des Vaterlandes, mit welchem er fiel, noch vol Muth, vol Vertrauen, mit Anstrengung der lezten Kräfte hervorarbeitend erblicke: dann fühle ich einen weit mächtigern Eindruck, als jene Tugenden auf mich machten, meine Empfindungen heben sich, und meine Sele wird nicht blos von dem sanften Gefühl der Liebe, des Wohlgefallens erwärmt, nein! Bewun-

derung, und ein hoher Grad der moralischen Begeisterung erhitzen sie. Dieser Unterschied der Rührungen, die der Anblick oder die Erzählung der Tugenden erweckt, und dieser Unterschied des Beifals, den ihnen das Herz gibt, ist so bemerckbar, daß ich mich auf die Empfindung eines ieden berufen darf. Wir lesen, wie Cicero, unangesteckt von dem Beispiele seiner Vorgänger, der Versuchung widersteht, sich mit dem öffentlichen Gelde der Provinz zu bereichern; wir hören den Kaiser August grosmüthig verzeihend seinen Verräther anreden: "Laß uns Freunde sein„! wir sehen den Regulus freiwillig entschlossen einem grausamen Tode entgegenreisen, weil er auch seinen Feinden den abgelegten Eid halten wil. Wer fühlt nicht, bei Freiheit des Geistes, bei Ruhe des Herzens, den verschiedenen Werth dieser Tugenden? Unsre Empfindung thut schnel einen Ausspruch, und wir dürfen ihm trauen; wir werden mehr für den Regulus, als für den August, und mehr für den August, als für den Cicero eingenommen.

Diese Empfindung ist so sehr in der Natur gegründet, daß ganze Nationen übereinstimmen, einigen Tugenden einen höheren Werth beizulegen, und mehr Achtung zu erweisen, als andern. Wo ward nicht die freiwillige und muthige Entschlossenheit zum Tode für das Vaterland mehr geschätzt, als die Zuneigung gegen Eltern, die Dankbarkeit gegen Wohlthäter? Von Sparta bis nach Helvetien, und

in

in den Monarchien nicht weniger, als in den freien Staaten, hat sich ein algemeines Gefühl mehr für jene Tugend, als für diese erklärt, und die Stimme der Menschheit jener einen höhern Preiß, als diesen, zuerkant. Selbst das von seinem alten Edelmuthe herabgesunkene Rom konte sich, mitten unter dem Getöse der Partheien, mitten unter dem blendenden Glanze eines Triumphtages, noch zu der Empfindung erheben, daß auch die lezte fruchtlose Arbeit für die Freiheit und Gesetze mehr werth sei, als aller Geist zu Siegen, unter welchen das Vaterland seufzet. "Als der stolze Cäsar (hier redet Pope, so gut Geschichtschreiber, als Dichter) mitten unter seinen Triumphwagen, mitten unter der Beute der Nationen, und dem ganzen Kriegsgepränge, unedel, stolz, und ohnmächtig gros, Rom die Gestalt des Cato zeigte, und sie im Triumph aufführte; als das ehrwürdige Bild seines todten Vaters vorbeiging: da verlohr sich auf einmal das Licht, der Pomp wurde verdunkelt. Der Triumph hörte iezt auf — Thränen stürzten aus iedem Auge; der grosse Sieger der Welt ging unbemerkt vorüber. Das niedergeschlagene Rom betete seinen lezten rechtschaffenen Mann an, und ehrte mehr das Schwerdt des Cato, als des Cäsars."

Solten wir nicht aus einer Empfindung der Menschheit, die so harmonisch zusammenstimt, eine gültige Entscheidung hohlen können, oder wenigstens einen Wink auf einen innern Unterschied der

Tugenden wahrnehmen, der in ihrer Natur gegründet ist? "Wenn Leute von mancherlei Neigungen, von ungleicher Lebensart, die in ihren Wissenschaften und an Jahren unterschieden sind, dennoch zugleich von etwas gerühret worden; so gibt gleichsam die Vereinigung von so vielen Uneinigkeiten uns desto grössere Gewisheit, daß diejenigen, welche man so sehr bewundert, unfehlbar etwas Hohes an sich haben müssen." Dis bemerkte schon Longin, und andre philosophische Beobachter haben seine Bemerkung bestätigt. "Die menschlichen Tugenden, fährt Home fort, erhalten, wie andere Gegenstände, ihren Rang in unsrer Achtung, nicht durch ihren Nutzen, der blos durch Nachdenken erkant wird, sondern durch den unmittelbaren Eindruck, den sie auf uns machen. Gerechtigkeit und Güte sind eine Gattung verneinender Tugenden, die man nicht wahrnimt, als wenn sie verletzt werden. Aber Tapferkeit und Grosmuth erregen erhabene Bewegungen, und geben dem Gefühle von Würde so wohl in dem Menschen selbst, welcher sie besitzt, als auch in andern, eine grosse Lebhaftigkeit, und werden deswegen höher geschätzt, als Gerechtigkeit und Güte." Unter den Tugenden stellen wir also die Gattung oben an, bei welcher unsre Begriffe wachsen, unsre Erwartungen übertroffen, und uns neue oder stärkere Eindrücke gemacht werden, die uns aus der Gleichgültigkeit herausheben, worin uns die gewöhnlichen Gegenstände lassen. Daher intereßiren uns

auch

auch so sehr die Meisterstücke der epischen und der trägischen Dichtkunst, bei welchen unsre Sele einen gewissen Flug annimt, der sie in eine höhere Gegend hinausrücket. Die Kraft der Sele, diesen Werth der Tugenden und ihre innere Würde zu empfinden, ist das moralische Gefühl, ein wesentlicher Grundtrieb des Menschen, wie es einige brittische Philosophen zuerst dafür erkant haben; der uns eben das für die Tugend, was der Geschmack für die Schönheit, ist.

Es gibt also einen Unterschied der Tugenden, den wir zuerst durch die Empfindung wahrnehmen; und diejenigen, welche am meisten einen rührenden oder erschütternden Eindruck machen, erhalten von dem Ausspruch des menschlichen Gefühls die erste Stelle. Diese nennen wir die **heroischen** oder **erhabenen** Tugenden. Um sie genauer kennen zu lernen, laßt uns von der Empfindung zur Untersuchung übergehen.

Wenn gleich die meisten Schriftsteller, die vom Heroischen oder Erhabenen gehandelt, uns mehr auf seine Würkungen geleitet, als eine deutliche Erklärung seiner Natur gegeben haben; so scheint es doch eben nicht so schwer, den wahren Begrif zu finden. Wir denken uns unter dem Helden einen Mann von der ersten Classe der Menschen; das Heroische mus also das unter sich begreiffen, was diesem eigen ist, wodurch er sich von andern unterscheidet. Eben so nennen wir das erhaben, welches über etwas ist, wo-

mit es in einer Vergleichung betrachtet wird. Daher verknüpfen wir mit dem Heroischen und Erhabenen einerlei Ideen; und wir wollen diese Wörter in einerlei Verstande gebrauchen, ohne dadurch die heroischen Tugenden auf den eigentlichen Helden, oder auf den Kriegsmann einzuschränken.

Der Begrif des Erhabenen ist verhältnismäßig, er ist mit dem Begrif des Niedrigen vergesellschaftet, mit etwas, das unter dem Erhabenen ist. So wie wir einen physischen Gegenstand z. B. einen Berg erhaben nennen, der höher ist, als andere, die wir uns neben ihm vorstellen; so nennen wir auch in der moralischen Welt eine Tugend erhaben, die andere, mit ihr in Vergleichung gestelt, übertrift. Dis ist so deutlich, daß iede nähere Erklärung eckelhaft sein würde.

Aber eine andere Erklärung dürfen wir nicht übergehen. Die Ideen des Erhabenen und Niedrigen sind oft nach dem Standorte, und nach den Fähigkeiten dessen, der sie denkt, verschieden. So kan in einem flachen Lande ein Hügel erhaben sein; aber er ist es nicht mehr, so bald wir ihn neben den Alpen hinstellen. Auf eine ähnliche Art kan eine Tugend für eine Classe von Menschen erhaben sein, die nie etwas höheres gedacht haben, die nichts höheres zu denken fähig sind; und eben diese Tugend wird für einen Mann niedrig sein können, dessen Geist an Vorstellungen gewöhnt ist, die in einer höheren Region liegen. Eben so verhält es sich auch

mit

mit den Würkungen, die das Anschauen des Erhabenen hervorbringt; die Sele, die lange an Vorstellungen und Handlungen von der höheren Art gewöhnt ist, wird von einer That aus der niedrigern Classe, die eine andere in Bewunderung, oder gar in Erstaunen sezt, ungerührt bleiben. Der Eindruck des Erhabenen richtet sich nicht nur nach den Graden des Erhabenen selbst, sondern auch nach den Geistesfähigkeiten, und nach dem Maasse der Fertigkeiten dessen, der es denkt.

Wo ist nun aber der feste Punkt des Erhabenen? Da, wo wir das höchste finden, das wir uns in einer bestimten Sphäre vorstellen können, wo wir die äusserste Stuffe eines Objects, die es nur erreichen kan, sehen, wo gleichsam unsre Blicke ruhen, und die weitere Aussicht begränzt ist. Die moralische Erhabenheit des Menschen erblicken wir also überhaupt betrachtet da, wo die sitlichen Kräfte und Fertigkeiten über das gewöhnliche und ordentliche Ziel der Menschheit hinaussteigen, und daher diejenigen übertreffen, die wir sonst zu sehen gewohnt sind. Für Geister von einer höheren Classe, als wir Menschen sind, würden auch diese Tugenden nicht mehr erhaben sein. Allein wir stehen in den Schranken, die uns die Hand der Natur gesezt hat; wir suchen nicht, über sie herauszurücken. Wir nennen das Erhaben, wo wir die lezten Stuffen für die Menschheit erblicken, wo sie sich gleichsam aus ihrer angewiesenen Sphäre in eine höhere,

die ihr nicht eigen zu sein scheint, hinaushebt, wo wir nach dem Ausspruch des Seneca in der Schwachheit des Sterblichen die Standhaftigkeit eines Gottes sehen, wo die Grade so steigen, daß eine mittelmäßige Sele sich keine Vorstellung mehr davon machen kan. So sehr verliehren sich die heroischen Tugenden aus dem Gesichtskreise gemeiner Menschen weg in ihre eigene Höhe hinaus; unterdessen daß der Schwarm von Sommerinsekten in der Tiefe sumset, schwebt der Vogel Jupiters die bekante Bahn über die Wolken hinauf.

Zwischen Erhabenheit und Grösse ist ein Unterschied, der desto genauer bemerkt werden solte, je öfter er selbst von feinen Köpfen übersehen zu sein scheint. Zwar haben beide Begriffe eine gewisse Verwandschaft mit einander, und weil das Erhabene nicht selten Groß, und das Grosse nicht selten Erhaben zugleich zu sein pflegt, so war der Fehler leicht begangen, beide Begriffe in Einen zusammenzuschmelzen. Allein bei einer nähern Untersuchung bemerken wir, daß das Erhabene mehr die Idee der Intension, der Elasticität, der Spannung der Selenkräfte; das Grosse aber mehr die Idee der Extension, des Umfanges, der Quantität in sich faßt. Innere Würde, Höhe der Grade, Anstrengung der Kräfte charakterisirt das Erhabene; Vielheit und Ausdehnung so wohl der Kräfte, als der Würkungen das Grosse. Hiebei ist offenbar, daß eine Handlung gros sein kan, ohne erhaben, und erhaben, ohne

gros zu sein; aber es ist auch eben so offenbar, daß eine Handlung erhaben und gros zugleich sein kan.

Noch finden wir einen Unterschied, vielleicht andern bemerkbarer, als der war, den wir eben anzeigten. Eine Handlung kan gros sein, ohne zugleich tugendhaft zu sein. So bald sich viele Kräfte bei ihrer Hervorbringung vereinigen, so bald sie viele Folgen und Beziehungen hat; so ist sie gros, wenigstens nach der ersten Bedeutung dieses Worts, auch wenn es ihr übrigens an der moralischen Volkommenheit fehlen solte. Die Mehrheit der Kräfte, ohne welche sie nicht erscheinen kan, oder die Ausdehnung und Wichtigkeit ihrer Würkungen, die sie hervorbringt, bestimmen ihre Grösse. Allein mit einer erhabenen Handlung verknüpfen wir immer den Begrif des Tugendhaften. Grösse und Tugend können wir leicht in den Ideen trennen; aber die Begriffe der Erhabenheit und der Tugend gesellen sich immer so geschwind, als wenn sie zusammen gehörten, und nicht anders, als verknüpft, gedacht werden könten.

Man errege nicht den Einwurf, daß es auch heroische Laster gebe. Dis ist ein Ausdruck, womit man sie bezeichnet, in so ferne sie eine nicht gemeine Kühnheit und Standhaftigkeit voraussetzen, wie beim Catilina, und der sich nur auf die theatralische Sitlichkeit bezieht. Die Schaubühne hat ihre eigene Gesetze, und ihre eigene Sprache; und wie der Zweck des Trauerspiels ist, Leidenschaft zu erregen, so können dazu auch Laster von einem hohen Grade dienen, und diese pflegt man heroische zu nennen. Nicht aber

das, was theatralisch gut ist, ist deswegen auch sitlich gut. Und der Gebrauch des Ausdrucks ist so eingeschränkt, daß er uns nicht hindert, daß sich mit unsrer Idee von Erhabenheit nicht auch die Idee der moralischen Güte vereinigen solte.

Gewöhnlich ist die Verwechselung des Niedrigen, und des Niederträchtigen; man unterscheide es. Dieses ist entweder ein Laster, oder hat doch einen Anstrich davon; nicht aber jenes. Wie viele Denkungsarten, Gesinnungen, Handlungen müsten nicht lasterhaft sein, wenn sie es wären, weil sie nicht erhaben sind? Das Niedrige verträgt sich noch immer mit der Tugend. Und wenn wir es als den Gegensatz des Erhabenen annehmen, so sind die Handlungen der meisten Menschen niedrig, oder von der gewöhnlichen Art; sie gehen in einer gewissen Bahn fort, mit mäßigen Schritten, ohne einen kühnern oder geschwindern Gang anzunehmen, ohne sich gleichsam über sich selbst zu erheben.

Jetzt haben wir algemeine Erklärungen genung, um mit ihnen zur richtigen Beurtheilung der heroischen Tugenden selbst hinüberzuschreiten. Wir können sie unter drei Classen zergliedern, und sie sodann auf einmal unter unsern Gesichtskreiß zusammenziehen. **Heroische Gesinnungen** oder **Empfindungen, heroische Entschlüsse, heroische Thätigkeiten,** diese machen nach unserm Begrif die heroischen Tugenden, und nach dieser Anordnung wollen wir sie untersuchen. Die heroischen Gesinnungen geben gleich-

gleichsam den Stoff, die Grundlage zu einer erhabenen Sele ab; die Entschlüsse, und Thätigkeiten sind ihre Aeusserungen.

Also zuerst die **heroischen Gesinnungen.** Diese sind Folgen der Urtheile, die eine richtige Vernunft von der Wahrheit und Uebereinstimmung der Dinge, von unsrer eigenen Würde, und von der Würde der Gegenstände, die um uns sind, fält. Sie setzen ein gewisses Maas von Stärke des Geistes voraus, welche die Empfindungen reiniget, den Bewegungen, Begierden, Leidenschaften ihre Unterwürfigkeit gegen die Gesetze der moralischen Ordnung anweiset, und sie durch eine fortschreitende Richtung zu der Höhe erhebt, die sie heroisch macht. Hier bieten sich uns **Uneigennützigkeit, Wohlwollen, Patriotismus, Grosmuth, edler Stolz,** als die vornehmsten heroischen Gesinnungen, zur Untersuchung an.

Der erste Zug in dem Bilde einer erhabenen Sele ist die **Uneigennützigkeit.** Diese Gesinnung ist eine heitre Quelle, die sich in alle übrigen Empfindungen ergießt, und ihnen eine Lauterkeit mittheilt, die einen höhern, als menschlichen, Ursprung zu haben scheint. Sie ist eine innere Reinigkeit der Absichten, und eine Spannung der Triebfedern durch sich selbst, ohne daß diese aus der Hofnung persöhnlicher Vortheile entspringt. Sie ist eine götliche Kraft der Sele, wodurch sie sich aus sich selbst zu jedem guten Entschlus, zu jeder guten That erhebt, begeistert allein von der Schönheit der Tugend, und frei von

dem

dem Verlangen nach andern Belohnungen, als die das stille Bewustsein der erfülten Pflicht gibt. Von äussern Eindrücken unabhängig, und mächtig gebietend über jede niedrige Bewegung, strebt die uneigennützige Sele nach der Tugend, nur darum, weil sie Tugend ist; eben so unempfindlich gegen den Verlust, als gegen den Gewin; eben so entschlossen zur Aufopferung der Güter, die sie hat, als zur Verachtung derer, die sie erlangen kan; eben so bereit einem Throne, als dem Leben für die Pflicht zu entsagen.

Umsonst sucht von der Tugend Bahn
Der Eigennuz sie zu verdrängen,
Und führet wieder sie, mit Jauchzen und Gesängen,
Die lockende Verführung an;
Und ihr Gefolg, die güldne Pracht,
Den stolzen Reichthum, mit der Ehre,
Die Pfauenflügel schwingt, und einem Freudenheere,
Das um die süsse Wollust lacht;
Siegprangender, als Cäsar war,
Schlägt sich durch diesen furchtbarn Haufen
Die grosse Sele durch : : : .

Uz.

Ohne das Verdienst der Uneigennützigkeit verdunkelt sich, selbst bei allem Lobspruch der Welt, der Glanz der Heldenthaten; ihr Werth fält, und unsre Achtung gegen sie, so bald das ungeblendete Auge sie betrachtet. Uneigennützigkeit ist der Grundstoff aller erhabenen Gesinnungen, und gibt den Tugenden die höchste Würde, eine Würde, die so empfindbar ist,

daß

daß jeder Mensch von einigem guten Gefühl, auch wenn er sie nicht erreicht, sie doch seinen Handlungen zuzueignen strebt. Bekant ist die Unterredung des Fabricius und Pyrrhus beim Dionysius von Halicarnaß; aber wen rühret sie nicht, so oft er sie wieder lieset? Der König, der Verdienste in andern zu schätzen weiß, weil er selbst Verdienste besitzt, empfindet gegen den Römer die ehrerbietige Zuneigung, die grosse Selen immer gegen einander empfinden; aber in dieses Gefühl mischt sich ein geheimes Mitleiden mit seiner Armut. Er wil ihn auch von dieser äussern Seite volkommen sehen, und ihm die Bequemlichkeit und das Ansehen, das seinen Mitbürgern der Reichthum gab, verschaffen; er bietet ihm mit dem reinesten Edelmuthe ganze Schätze an. "Glaube nicht, versichert er dabei, daß ich mir einbilde, dir eine Gefälligkeit zu erweisen; diese empfange ich von dir, wenn du mein Anerbieten würdigest anzunehmen. Ich bin überzeugt, daß Fürsten von keiner einzigen Ausgabe mehr Ehre haben, als wenn sie grosse Leute, die durch Armut in einen Stand gesetzt sind, der für ihre Verdienste viel zu niedrig ist, unterstützen, und daß dies der edelste Gebrauch ist, den ein König von seinen Reichthümern machen kan. Uebrigens ist es gar nicht meine Absicht, zur Erkentlichkeit von dir einen Dienst zu verlangen, der ungerecht oder dich zu verunehren fähig wäre." So edelmüthig dieser Antrag war, so edelmüthig lehnte ihn Fabricius von sich ab, und wir wissen fast nicht, wen wir

am meisten bewundern sollen. ”Es ist wahr, erwiederte er, mein ganzes Vermögen besteht in einem Hause von geringem Ansehen, und in einem kleinen Felde, das mir meinen Unterhalt gibt. Wenn du glaubst, daß die Armut meinen Zustand geringer, als irgend eines andern Römers mache, und daß ich selbst bei der Erfüllung der Pflichten eines rechtschaffenen Mannes weniger angesehen sei, weil ich nicht unter die Reichen gehöre; so, erlaube es mir zu sagen, so irst du in dieser Meinung. Niemals habe ich es glauben können, noch iezt kan ich es nicht, daß der Mangel mir bei öffentlichen Aemtern oder im Privatleben eine Hinderniß gewesen sei. Er hat mich nicht von den rühmlichen Würden in meinem Vaterlande ausgeschlossen, die für grosse Selen die edelsten Gegenstände ihrer Wünsche sind; bei den wichtigsten Angelegenheiten des Staats habe ich mit den reichsten und mächtigsten Bürgern gleiche Vorzüge, und wenn ich mich über etwas beklagen sol, so ist es darüber, daß ich zu sehr gelobt werde. Rom zehrt seine Bürger nicht aus, wenn es sie zu obrigkeitlichen Würden erhebt. Wir sind alle reich, so bald es die Republik ist, weil es diese für uns ist. Sie weiß dabei von keinem andern Unterschied unter ihren Bürgern, als welchen Verdienste und Tugenden machen. So mager auch mein kleines Feld ist, so gibt es mir doch alles, was ich brauche, wenn ich mich nur bemühe, es gut anzubauen, und die Früchte zu samlen. Was habe ich mehr nöthig? Ich habe gelernt, mich nicht

nach

nach dem Ueberfluß zu sehnen. Ich bin freilich nicht so sehr, wie andere, im Stande, den Dürftigen beizustehen; dis ist der einzige Vortheil, weswegen man die Reichen beneiden könte. So bald ich aber die Republik und meine Freunde das wenige, das ich besitze, geniessen lasse, und meinen Mitbürgern alle die Dienste leiste, die ich ihnen zu leisten fähig bin; was habe ich mir alsdenn noch vorzuwerfen? Selbst den erlaubten Erwerb der Reichthümer habe ich bei so vielen Gelegenheiten verachtet; erzeige mir die Gefälligkeit, und behalte die deinigen. Ich wil meine Armut, und meinen guten Nahmen behalten.“ Wer nicht die Hoheit dieser Gesinnung, von solchen Grundsätzen unterstützt, empfindet, wer nicht durch Hülfe seines eigenen Herzens das weiß, was Pyrrhus nach dieser Antwort für den Fabricius gefühlt haben müsse; der verlange nicht, daß wir es ihm erklären. — Eben so wahr ist der Charakter der Uneigennützigkeit in der Johanna Gray geschildert. Wenn, sagt sie zu ihrer Mutter, auch Eduard würklich berechtigt war, auf Heinrichs Schwester Kinder die Krone zu übertragen;

ist die Reihe denn
An mir? Was müste meine Mutter sein,
Eh mir der Thron gebührt? —

und diese antwortet:

Deine Mutter!
Und stolzer auf den Titel deiner Mutter,

Als

Als auf den Ruhm, die glänzendste Monarchin
Der ganzen Welt zu sein! —

Wieland.

Wohlwollen mit Enthusiasmus ist eine erhabene Gesinnung; sie würde es nicht sein, wenn sie nicht Uneigennützigkeit in sich faßte. Ist dieses Wohlwollen algemein, so hat es zugleich eine Mischung von Grösse; seine Erhabenheit wird durch das Uneigennützige, und durch die Lebhaftigkeit, das Feuer, bestimt, womit es sich äussert. Aber hat es gleich Enthusiasmus, und eine aus der Sele selbst hervorlodernde Begeisterung; so wird es doch noch immer von Bedachtsamkeit, und von Freiheit zur Wahl der Gegenstände begleitet, über die es sich ergießt. Beispiele dieser Gesinnung erblicken wir in der Geschichte vieler Prinzen, welchen sie den Beinahmen der Guten, der Väter des Volks, der Lust des menschlichen Geschlechts erwarb. Das Wohlwollen wird durch seine ausgebreiteten Würkungen bemerkbarer; und noch stark in Situationen, die es zu schwächen pflegen, fordert es unsre Bewunderung lauter ab. Daher betrachten wir so gerne das Leben eines Antonin, Marcus Aurelius, Titus, Heinrich des Grossen, solcher Selen, die nicht für sich, die nur für ihr Volk fühlten, und deren Wohlwollen, das nicht bloß natürliche Weichherzigkeit, noch eine mit der Farbe der Güte überstrichene Staatskunst war, immer wahr, rein, und sich gleich, immer würksam und unveränderlich sich über das Ganze des Staats, und über jeden Theil ausbreitete.

Eine

Eine Gattung des Wohlwollens ist der **Patriotismus**, gerichtet auf das Wohl des Vaterlandes. Nicht blos Liebe des Vaterlandes, entsprungen aus den natürlichen Verbindungen mit unsern Familien, die es in seinem Schooße trägt, aus seinen Vorzügen an Annehmlichkeit, an Macht, an Reichthum, woran wir Theil nehmen, oder aus den persönlichen Vortheilen, die uns seine Verfassung gibt; nicht blos Bereitwilligkeit zu einigen guten Verbesserungen, wobei ein vorhergesehener Zuwachs an Ehre, Vermögen, Bequemlichkeit belebt, macht den Patriotismus aus. Würde er alsdann wohl eine heroische Gesinnung sein können? Also eine lebhafte und unwandelbare Empfindlichkeit der Sele gegen alles, was das Vaterland angehet, genährt aus richtigen Grundsätzen; ein feuriger Eifer, ausgebreitet über die Erhaltung seiner Gesetze, seiner Ordnung, seiner Sicherheit, über die Vermehrung seines Wohlstandes, seines Ruhms, seines Ansehens bei andern Staaten; eine immer gleiche Bereitwilligkeit, ihm in ieder Verlegenheit mit Einsichten, mit Erfahrenheit, mit Mühe, mit Nachtwachen, selbst mit den liebsten Gütern beizustehen, es gegen alle Anfälle gerne zu schützen, gerne in seiner erforderten Vertheidigung Blut und Leben aufzuopfern, und dis alles aus herzlicher Liebe des Vaterlandes, ohne Rücksicht auf persönliche Befriedigungen, dis ist Patriotismus. Welche Sele empfindet nicht selbst bei dieser trocknen Beschreibung die Erhabenheit dieser Gesinnung? "Wenn Cato, sagt Pope, seinem kleinen Senate Gesetze gibt, welcher Busen

schlägt alsdann nicht für die Sache seines Landes? Wer siehet ihn handeln, und beneidet nicht jede That? Wer höret seinen lezten Seufzer, und wünscht nicht mit ihm zu bluten?" — Man wundere sich nicht, daß die Geschichtschreiber dem Patriotismus so große Lobsprüche beigelegt haben. Er war die mächtigste der Triebfedern, die jemals in einem freien Staate gewürkt haben, die Stüze der durch ihre eigenen Fehler oder unter feindlichen Angriffen sinkenden Republiken, der Schöpfer der Thaten, die nach den Wundern den ersten Plaz in der Geschichte einnehmen. Es ist in dem güldenen Alterthum keine Tugend, die er nicht hervorgebracht, kein Alter, das er nicht belebt, keine Situation, die er nicht ehrwürdig gemacht, kein Ort, den er nicht mit einer Menge unsterblicher Beispiele angefült hätte. Wenn sich alles vereinigte, diese Gesinnung zu unterdrücken, so erhob sie sich am meisten; wenn tausend Selen das Vaterland in der Noth verließen, so blieb der Patriot allein bei ihm, empfing auf seiner Brust die Pfeile eines Heeres, stand, und fiel, das vertheidigende Schwerdt in der Hand, und lächelte vol himlischer Heiterkeit die lezten Tropfen des Blutes an, mit welchen ihm das Leben entfloß. Welche Gemälde erscheinen hier, indem die Geschichte den Vorhang der Zeiten aufzieht! Wo sollen wir zu bewundern anfangen? Wo zuerst unsre Blicke heften? Auf jenen Jüngling, der, indem er in den Streit fliegt, und seine Geliebte alle Macht der Zärtlichkeit anwendet, ihn zurückzuhalten, mänlich starck

gegen

gegen die zauberische Gewalt einer weiblichen Beredsamkeit, starck gegen ihre Thränen zu ihr sagt: "ehe ich dir zugehörte, gehörte ich meinem Vaterlande zu?" Oder auf jene Edlen, die einem ganzen Heere sich entgegen setzten, dem gewissen Tode für das Vaterland so froh, als einem Feste, entgegengingen, deren Mütter bei der Nachricht von ihrem Fall ausrufen konten: "dazu haben wir sie gebohren!" sich mit Kränzen schmückten, und in die Tempel eilten, den Göttern für so brave Söhne zu dancken? Oder auf jenen eben so vorsichtigen als tapfern,

animæque magnæ
Prodigum, Pœno superante, Paulum,
Horat.

der, nach der unglücklichen Schlacht, entkräftet, mit seinem eigenen Blut bedeckt, auf einem Steine sitzt, alle Hülfe eines thränenden Mitleidens verbittend, seiner Schmerzen, und seiner Erhaltung uneingedenck, nur die Noth des Vaterlandes empfindet, und nachdem er dem Senate sagen lassen, was noch zur Rettung Roms zu thun sei, sein sterbendes Haupt unter die um ihn erschlagenen Soldaten hinsenckt? Oder auf jenen Patrioten, der zu Syracus das eiserne Joch der Tyrannen zerbricht, dem Staate Freiheit, Frieden, Wohlstand und Reichthum, den zerstörten Städten wieder Häuser, Einwohner, und Gesetze gibt, und für viele Jahre vol Arbeit und Gefahr keine andere Belohnung wil, als diese, die geliebten Bürger zufrieden zu sehen, auf dich, unsterblicher Timoleon, der du im Leben die Liebe der Deinen, und im Tode

der Gegenstand ihrer Thränen warest, der du in der Geschichte einen Lobspruch zurückgelassen, der alle Prinzen eifersüchtig machen solte, die rühmlichste Aufschrift auf den Ehrensäulen und Grabmälern der Könige: "das Volk lebte nach seinen Einrichtungen, und lebte lange in einer grossen Glückseligkeit? — Ich unterbreche diese Schilderung; der Meisterpinsel eines Zimmermann, und Iselin hat das Vorrecht, sie auszuführen.

Aber dieser Patriotismus, den oft die Republiken als ihr Eigenthum angesehen, erscheint auch in den Monarchien in einem neuen Glanze; zuweilen durch andere erhabene Triebfedern, die sich mit ihm vereinigen, verstärckt, aber auch allein für sich eben so reich an Feuer, eben so unwandelbar unter allen Auftritten, eben so schöpferisch an Entwürfen, eben so unaufhaltsam in der Ausführung, eben so überwältigend bei Hindernissen, eben so ausgebreitet in seinen Würkungen, als ihn die Geschichte der freien Staaten zeigt. Das Leben des grossen Monarchen in Norden, der sein Reich nicht nur gründete, regierte, und vertheidigte, der auch vom Thron herabstieg, um zu lernen, wie er es unterrichten solte, ist ein Gemälde, das aus der weiten Gallerie der Patrioten mit seiner eigenen hohen Schönheit hervorglänzt, und fast kein Auge mehr finden kan, von dem es nicht schon bewundert wäre; aber noch immer aufgestelt zur ewigen Nachbewunderung für die zukünftigen Jahrhunderte.

Mit diesem Patriotismus ist eine andere erhabene Gesinnung, die Großmuth, verwandt. Allein

wenn

wenn gleich zur Idee des Patriotismus sich die Idee der Großmuth gesellt; so ist doch dis ein unterscheidendes Kenzeichen, daß diese mehr auf das Algemeine gerichtet, jener aber auf das besondere Interesse des Vaterlandes eingeschränckt ist. Man kan Großmuth haben, ohne patriotisch zu sein; aber den Patrioten denken wir uns immer als großmüthig. Der Begrif der Großmuth scheint überhaupt zu denen zu gehören, die noch nicht genung in der Moral bestimt, und ausgewickelt sind; er ist ein Weg im Labyrinth, der uns bald zur Freigebigkeit, bald zur Wohlthätigkeit gegen Undankbare, bald zur Liebe der Versöhnlichkeit bei Macht und Gelegenheit zur Rache, bald zu dem hohen Sinn, der den Erwerb äusserer Vortheile durch niedrige Mittel verwirft, oder bei dem Bewustsein der Rechtschaffenheit die Stimme der Schmähsucht, und die Anschläge der Verfolgung verachtet, hinführt, aber immer zu einer Erhabenheit der Sele, die sich auf verschiedenen Seiten äussern kan. Das Wesen der Großmuth besteht in einem hohen Grade eines reinen Wohlwollens, verbunden mit Ueberwindung solcher starken Begierden, die es sonst zu stören pflegen. Sie ist eine Art von Adel, die sich der Gerechtigkeit, Versöhnlichkeit, Liebe, Freundschaft, Wohlthätigkeit mittheilt, und ihnen eine Würde gibt, die sie vorher nicht hatten. Wie viele Gemälde der Großmuth in der Geschichte, und welche Mannigfaltigkeit der Gestalten und Situationen, in welchen sie erscheint! Ich sehe nicht mehr auf die Bildnisse eines Aristides, Phocions, Camils, und anderer, de-

ren Großmuth das Alterthum preiset; ich gönne auch frischeren Schilderungen des Heroismus, welche die neueren Zeiten aufzuweisen haben, ihren Ruhm. Aubigne hat eine Schrift wieder den würdigen Kanzler von Franckreich, de l'Hopital, in Händen; man macht ihm zu zwanzig tausend Thalern Hofnung, wenn er sie ablieferte; sogleich hohlt er sie herbei, wirft sie ins Feuer, und spricht: "ich bin arm, ich könte mich verleiten lassen; lieber wil ich sie verbrennen." Der Herzog von Sachsen, Otto, lehnt die Reichskrone, die ihm die Stände anbieten, und der ihn seine Klugheit und Tapferkeit würdig machen, nicht nur von sich selbst ab; so gewis er ist, daß auf seine Empfehlung sein Sohn sie erhalten wird, so schlägt er doch dazu seinen Feind, Conrad, Herzog der Francken vor, der sie auch erhält. Alphonsus, mehr geehrt durch den Zunahmen des Großmüthigen, als durch die Würde eines Königs von Arragonien, sieht eine mit Soldaten beladene Galere untergehn, und da man seinen Befehl, ihr zu helfen, nicht schleunig genung befolgt, wirft er sich selbst in ein Boot, eilt, zu retten, und ruft seinem ihn abrathenden Gefolge zu: "ich wil lieber der Gefährte, als der Zuschauer ihres Todes sein." — Die Geschichte der Großmuth ist so weitläuftig, daß sie, in einem eigenen Wercke vorgetragen, schon allein den nachdrücklichsten Verweiß für die finstern Sittenlehrer abgeben könte, die so sehr die menschliche Natur erniedrigen, und sie keiner Tugend von Erhabenheit fähig halten.

Der edle Stolz beschließt nach unsrer Anordnung

die

die Reihe der heroischen Gesinnungen. Er, das Eigenthum einer richtig denkenden, und wohlgearteten Sele, ist die gegründete Schäzung ihrer selbst, die sie aus der Empfindung so wohl ihrer Fähigkeiten, als auch der Würde der Bestimmung derselben schöpft. Das sichere und lebhafte Bewustsein, das die Sele von ihren Kräften, und von den wahren Gegenständen hat, auf welche sie sie anwenden sol, macht die Grundsäule dieser Gesinnung aus; darauf erhebt sie sich zur Verachtung der Vorurtheile und Laster, alles dessen, was in den Gedanken, in den Begierden, und Handlungen niedrig ist, zur beharlichen Entschlossenheit, ihre Fähigkeiten nicht blos rühmlich anzustrengen, sondern sie auch nur auf die Betrachtung und Behandlung der würdigsten Vorwürfe zu richten, zum rechten Gebrauch ihrer Ueberlegenheit an Einsicht und Muth, zu einer Art der Ehrerbietung gegen sich selbst, zur Zuversicht in sich selbst, und zum Unwillen gegen alles, was sie von der Höhe ihrer Tugend herabsetzen wil. — Belebt von diesem edlen Stolz wil der römische Senat weder durch Hülfe der Verrätherei, noch durch Betrug der Staatskunst siegen, sondern alles auf den Ausschlag der Waffen setzen; nicht bei Gewalt, sondern bei Unterhandlungen Vorschläge hören; und die Friedensbedingungen, die der siegende Feind von selbst anbietet, nicht eher annehmen, als bis er aus dem Gebiete der Republik weggezogen sei, und sie sodann durch eine Gesandschaft vortragen liesse. Mit eben der Hoheit der Sele läßt Marcian dem König der

Hunnen auf die Abforderung eines schimpflichen Tributs sagen, "daß er Geld für seine Freunde, für seine Feinde aber Stahl habe;" "ich wil erscheinen, antwortet Eduard, Prinz von Wallis, aber mit sechzig tausend Mann," als Carl der Fünfte von Frankreich sich erkühnt, ihn, als einen Vasallen, vor sein Parlament zu fordern; und er hielt sein Wort.

Vornehmlich erhebt sich die Sele durch diesen Stolz über die Wiederwärtigkeit empor; denkt, je mächtiger die Angriffe des Schicksals sind, nur desto lebhafter ihre ganze Stärcke; wil, wenn alles sie verläßt, sich doch selbst nicht verlassen; und aufgerichtet durch die Zuversicht zu sich selbst, vol von dem Entschlus, sich bei ihrer innern Würdigkeit fest zu erhalten, wil sie den Unfällen nicht auf niedrigen Wegen ausweichen, ihnen zwar Gut und Leben, nicht aber ihren Muth, nicht ihren Ruhm aufopfern. Den Thron, nur nicht die innere Majestät konte die Raserei des brittischen Volks seinem König, Carl, dem Ersten, nehmen. Wie ein Felsengebürge, am Fusse von schwarzen Ungewittern bekämpft, aber auf seinem Haupte von einem stillen Sonnenglanz erheitert, erhielt sich seine Sele mitten unter allen Wiederwärtigkeiten. Immer floh er in der grösten Noth nur zu sich selbst, und fand, daß er Recht hatte, Vertrauen zu sich zu haben. Immer verwarf er mit einem unwandelbaren Unwillen, was Schwachheit oder Ungerechtigkeit verrathen konte, noch als ein Gefangener, noch als ein Verur-

theilter. In dem Sale zu Westmünster, und auf dem Platze zu Whitehall, überal sich gleich, behielt er die Miene, und den Thon des Herrn, und zeigte den Aufrührern, so sehr er zulezt auch ihrer unglaublichen Wuth unterliegen muste, daß es ihnen nicht vergönt sei, einem Könige die Majestät zu entreissen, der sie so wohl zu kennen fähig war. Und da er selbst in den lezten Augenblicken vor seiner Hinrichtung sich weder durch eine Geberde, noch durch ein Wort von seiner Würde entfernte, so bewieß er nicht weniger, daß sie wahr, als daß er werth gewesen sei, sie in einer so ausserordentlichen Situation zu behaupten.

Die Zusammenstimmung des äusserlichen Betragens mit dem edlen Stolz der Sele macht den heroischen Anstand aus; er ist das schickliche Verhältnis der Rede, der Miene, und der Stellung zu dem Gefühl der innern Würde. Diese Empfindung hat ihren eigenen Ausdruck, der ihr zugehört, wodurch sie sich ankündiget, woran man sie gleich erkent; eine Sprache, einen Thon, eine Miene, einen Gang, eine Stellung, die sie nie verleugnet, wovon sie sich nie entfernen kan. Cäsar in den Händen der Seeräuber befiehlt und droht, als wenn er unter seinen Soldaten wäre; Carl, von dem Glück seiner Waffen verlassen, ohnmächtig auf den Boden des ottomannischen Reichs hingeworfen, fremder Hülfe selbst bis auf die täglichen Bedürfnisse des Lebens benöthigt, spricht und fordert Gehorsam ge-

bietrischer, als wenn er mit seinen Unterthanen zu thun hatte. Dieser heroische Anstand zeigt sich bald in einem beredten Stilschweigen, dessen Sinn von einem Blick, oder von einer Bewegung der Muskeln im Gesicht erklärt wird. Bald in dem Heftigen der Rede: "Tyran, steige herunter vom Thron, laß deinen Herren hinauf!„ spricht die Pulcheria zu dem Afterkaiser Phokas. Bald in dem Zuversichtlichen des Thons der Medea: "wen habt ihr wieder so viele Feinde? — Mich selbst.„ Bald in dem Nachdrücklichen der Antwort: "wie willst du, frägt der macedonische Sieger den König Porus, daß ich dir begegne? — Als einem Könige,„ antwortet der Ueberwundene. Bald in der schnellen Erwiederung, die gleich trift, ohne lange überdacht zu scheinen; "ich würde, sagt Parmenio, das vom Darius angebotene Lösegeld für die Gefangenen annehmen, wenn ich Alexander wäre;„ "und ich auch, versezt der Prinz, wenn ich Parmenio wäre.„ Bald in dem muntern Gang, womit Socrates durch die Reihe weinender Schüler und Freunde seinem Gefängnis zueilt. Bald in der gesezten, feierlichruhigen Miene, womit der seiner Unschuld sich bewuste Graf Strafford vor seinen Richtern steht, und sein Todesurtheil anhört. Bald in der Stellung des verwundeten Feldherrn Bayard, der beim Gefühl seines nahen Todes sich unter einem Baume so legen läßt, daß er seine sterbende Hand auf den Degen stüzt, und im Gesicht den Feind, den er nie geflohn, behält.

Jezt gehen wir zu den **heroischen Entschlüssen** hin.

hin. Es gibt mehr, als eine Art des Heroismus in den Entschlüssen; wir wollen sehen.

So bald eine heroische Gesinnung zum Entschlus gedeiht, oder so **bald das Begehrungsvermögen aus einem Grunde würkt, der in irgend einer erhabenen Empfindung liegt; so wird der Entschlus heroisch.** Er nimt also seinen Heroismus aus der Quelle einer heroischen Gesinnung. Jede Entschliessung, die aus Uneigennützigkeit, enthusiastischem Wohlwollen, Patriotismus, Grosmuth, edlem Stolz entspringt, ist heroisch, weil die Würkung ihrer Ursache gleich ist. Je mehr diese heroischen Gesinnungen bei dem Entstehen eines Entschlusses sich unter einander mischen, je stärker sie sind, und je schneller er aus ihnen hervorgeht; desto höher steigt in ihm das Erhabene. Daher die oft wenig bemerkten Grade in den heroischen Entschlüssen. Wiederhohlt die Sele oft die Schöpfung ihrer Entschliessungen aus erhabenen Empfindungen, so erheben sich die Begehrungskräfte zur heroischen Fertigkeit, zu der Höhe, worin wir die Catonen bewundern. Alsdann entstehen heroische Entschlüsse so leicht, so schnel, so gedrängt hinter einander, daß das Begehrungsvermögen nicht anders würken zu können scheint; es wird der Sele gleichsam zur andern Natur, immer heroisch zu wollen, ohne sich daraus ein Verdienst zu machen, ohne sich allezeit selbst dieser Erhabenheit bewust zu sein. Dis ist die **erste Art heroischer Entschlüsse**; das Erhabene in ihnen entsteht, indem sie aus einer heroischen

Gesin-

Gesinnung, oder aus mehrern zugleich entspringen. Die Entschliessung des Decius, der für seine Armee, und des Heraklius, der für den Marcian sterben wil, gehören unter vielen andern in diese Classe. Da ein solcher Entschlus nichts anders, als die sich äussernde, die würcksam werdende heroische Gesinnung ist; so wird ein Blick, zurückgeworfen auf die schon aufgestelten historischen Gemälde, hinreichen, diese Art der Entschlüsse an Beispielen kennen zu lernen.

Zu der zwoten Art mag uns die Geschichte leiten. Gustav Wasa, ein junger Prinz, der von den alten Königen abstamte, wird von Christiern wieder alles Recht gefangen gesetzt. Er findet Gelegenheit, aus seinem Gefängnis zu entweichen. Verborgen in der Kleidung eines Bauern irt er eine Zeitlang in den Gebürgen und Wäldern umher. Endlich wird er in die äusserste Verlegenheit gestürzt; um seinen Unterhalt zu finden, und um verborgen zu bleiben, nimt er Arbeit in den Kupferbergwercken an. Jeder kleiner Geist würde nun wohl auf nichts weiter gedacht haben. Womit beschäftigt sich aber die Sele des unglücklichen Prinzen? Begraben in diesen dunckeln Tiefen unter der Erde faßt er den Entschluß — den Tyrannen vom Thron zu stürzen. Unfehlbar ist dieser Entschlus heroisch. Aber ist er nicht vielleicht verwegen, zu gewagt, zu ungeheuer zur Ausführung? Wie? Ein Jüngling in bäurischer Kleidung, dem man schwerlich auf sein eigenes Zeugnis seine Geburt glauben wird, ohne Soldaten, oh-

ne

ne Geld, ohne Ansehen, vertrieben in eine wilde Gegend, wo er kaum den täglichen Unterhalt hat, herabgesezt in eine Geselschaft, worin ihm seine Entdeckung gefährlich sein kan, worin er vielleicht keine edelgesinte, keine muthige Sele antreffen wird, dieser wagt es, den Entschlus zu fassen, einen König vom Thron zu werfen? Ja, er wagt es! Alle Schwierigkeiten, alle anscheinende Unmöglichkeiten der Ausführung schrecken ihn nicht ab. Er faßt seinen Entschlus; er hält ihn fest. Er wil sich den Einwohnern dieser Gegend entdecken; er wil sie zur Unterstüzung seines Unternehmens bereden; er wil sie in den Waffen, womit sie noch nicht umzugehen wissen, üben; er wil brave Soldaten aus ihnen machen; und dann wil er mit ihnen auf den Tyrannen losgehn, dann wil er ihn aus dem Reiche verjagen. (Und die Geschichte zeigt, daß er es gethan hat.) Welche Sele, die in einer solchen Lage ein solches Unternehmen nicht nur denken kan, die sich selbst zu einem beharlichen Entschlus dazu erhebt! "Dieser Prinz, sagt Voltaire, der über Helden urtheilen darf, dieser Prinz war einer von den grossen Selen, die die Natur so selten bildet, mit allen Eigenschaften, die erfordert werden, um über andere zu gebieten; sein Genie entwarf solche Unternehmungen, die der gemeine Haufe für verwegen hält, und die in den Augen grosser Männer nur gewagt sind." Aber nun zu seinem Entschlus zurück! Wodurch ist er heroisch? Durch den **hohen Muth**, und die **Kühnheit des Geistes**, der sich darin äusserte; dis

macht

macht die zwote Art des Erhabenen in den Entschlüssen, sehr unterschieden von der ersten. Entschlüsse, die ihren Heroismus von erhabenen Gesinnungen hernehmen, stehen mit moralischer Güte näher in Verbindung, als diejenigen, die durch den Einflus des Muths heroisch werden; denn dieser gehört nicht eigentlich in die Classe der Tugenden, sondern unter die würdigen Bestimmungen des Charackters. Weil aber der Muth eine hohe Eigenschaft der Sele ist, so ist auch jeder Entschlus, den er erzeugt, oder worin er sich mercklich äussert, heroisch.

Man sieht es vielleicht schon ohne unsern Wink, daß wir hier auf eine **neue Art** des Heroischen in den Entschlüssen, die in der **Mischung der zwo angeführten Arten** besteht, geleitet werden. Wenn also beide Arten zusammen stoßen, wenn mit einem Entschlus, der aus erhabenen Gesinnungen entsteht, sich zugleich Muth vereinigt; so hat er einen zusammengesetzten Heroismus. Diese vermischte Art hat einen Vorzug vor jenen; wir finden sie fast immer bei den Helden des Alterthums; und unsre Bewunderung wächst gegen den Mann, der nicht nur aus uneigennützigem und enthusiastischem Wohlwollen, aus Patriotismus, Großmuth und edlem Stolz Entschlüsse faßt, der sie auch durch Muth erhöhet, wodurch ihnen mehr Leichtigkeit zur Ausführung, und ein neuer Glanz mitgetheilet wird.

Es kan nicht unnütz sein, noch einige Augenblicke bei der zwoten einfachen Art heroischer Entschlüsse

schlüsse zu verweilen. Wenn die Sele etwas wil, ohngeachtet es mit Schwierigkeiten und Gefahren verbunden ist, so äussert sie die Kraft, die wir Muth nennen. Ohne die Kentnis des Schwierigen und Gefährlichen, das mit einem Vorhaben verknüpft ist, können wir uns den Muth nicht denken. Kleine Selen, so sehr sie sonst nur mit Unternehmungen sich befassen, die ihren Kräften angemessen, die leicht sind, verirren sich wohl auf einen Vorwurf, der Schwierigkeit und Gefahr hat; die Dunckelheit betriegt sie; aber beim Anbruch des Lichts erkennen sie mit Schaudern die Gegend, wohin sie sich verlohren; sie fühlen es, daß sie darin nicht aushalten können; sie zittern zaghaft wieder in ihren Winkel zurück. Also mus die Sele ein klares Auschauen der Schwierigkeiten und Gefahren haben, die mit dem Vorwurf, womit sie sich befaßt, verbunden sind, oder ihr dabei aufstossen können; nicht mit verbundenen Augen auf ihn losgehn, sondern ihn von allen seinen erheblichen Seiten kennen, wissen, wo schon Hindernisse liegen, und vorhersehen, wo sich andere aufwerfen können, den ganzen Ausschlag berechnen, den Erfolg zergliedert übersehen; behart sie dann bei ihrem Vorhaben, so hat sie Muth. Allein dies Beharren ist mit dem Bewustsein der Mittel vereinigt, wodurch sie den Schwierigkeiten und Gefahren begegnen, sie hintertreiben, oder schwächen wil, womit sie sich zum Ziel des auszuführenden Vorhabens durchzuarbeiten hoft; ohne dieses Bewustsein würde sich nicht der Muth erhalten, oder aufhören, Muth zu sein. Kan

die Sele die Mittel von ihrer eigenen Ueberlegenheit erwarten, kan sie die Ausfindung der Maaßregeln, die sie nöthig hat, ihrer eigenen Fruchtbarkeit, und die beste Anwendung derselben ihrer eigenen Klugheit zutrauen; so wird ihr Muth nicht nur eine höhere Würde, er wird auch mehr Festigkeit haben, als wenn er am meisten sich auf die Hofnung äusserer Hülfe stützen müste.

Der Muth ist nicht nur an sich selbst eine erhabene Eigenschaft der Sele, er läßt auch Grade zu, mit welchen sein Werth steigt. Er kan von der obersten Höhe herabsinken, und auf Stuffen bleiben, worauf er noch immer die Bewunderung der Welt hat, noch immer weit von der Gränze der Zaghaftigkeit ist, die, als das Antheil niedriger Selen, die Verachtung zur Begleiterin hat. In einem je höheren Grade aber er sich bei einem Entschlus äussert, desto heroischer wird dieser. Die Menge, und Wichtigkeit der Schwierigkeiten und Gefahren, die zu übersteigen sind; ihre Zusammenstossung in Einen Zeitraum; die Lebhaftigkeit und Volständigkeit der Ideen, welche die Sele von ihnen hat; die Entlegenheit der Mittel, die unerwarteten Hindernisse bei ihrer Verbindung, und die noch zweifelhafte Zulänglichkeit derselben zu dem gehoften Ausschlag — dis bestimt zusammen so wohl die Größe, als auch die Erhabenheit des Muths. Je mehr von diesen Verhältnissen bei einem Entschlus vereinigt ist; desto mehr Muth erkennen wir an ihm, desto heroischer ist er.

Wenn

Wenn der heroische Muth, indem er die gemeinen Wege verläßt, sich auf einer Bahn zeigt, worauf noch keiner ging; so wird ein Entschlus, der nichts mehr als kühn ist, oft von dem tief unten stehenden Haufen als verwegen betrachtet werden, und nur der glückliche Erfolg söhnt diesen mit dem Unternehmer wieder aus. Hannibal wil von den Säulen des Herkules an, durch die wildesten Völker, über die Pyrenäischen Gebürge, die Rhone, und die Alpen mit seinem Heere ziehn, und die Römer mitten in dem Schoosse Italiens überfallen. Die Eugene, die Friedriche erstaunen über ein solches Vorhaben nicht; sie billigen den Helden, dessen Sele eines Entschlusses fähig ist, der, wenn ihm der Ausschlag entspricht, den ewigen Anfällen der römischen Eifersucht auf einmal ein Ende machen kan. Aber wie manche mit Unternehmungen von dieser Art wenig bekante Leser denken nicht bei der Geschichte: "Hannibal wagt eine unmögliche Sache! Wie wil er einen so weiten Weg vollenden, durch so viele barbarische Nationen, durch so viele Hindernisse der Natur sich durchschlagen? Bald wird er seine Verwegenheit mit dem Untergang seiner Heeres bestraft sehen." Urtheilt nicht von der Bahn eines Helden; hört auf ihn zu richten, so bald er sich aus euren Augen verliehrt. Er ist von seinem Vorhaben vol; er kent es besser, als der Zuschauer; seiner Kräfte sich bewust weiß er, was er ausführen wird, und was er nicht ausführen kan. Seine Aussichten gehen da fort, wo die eurigen aufhören; in seinem Geiste liegt eine Menge von Maaßregeln, ein

ganzer Vorrath von Entwürfen verschlossen, die sein Unternehmen unterstützen; und fehlen sie, so wird ihm schon seine unerschöpfliche Erfindsamkeit und Heiterkeit helfen. In einem andern Lichte würde euch sein Vorhaben erscheinen, wenn ihr so weit und so scharf sehenköntet, als er. Laßt ihn also seinen Vorwurf verfolgen; ihm komt es zu, zu beschliessen, und zu unternehmen, und euch — schweigend zuzuschauen.

Allein, wenn ein Entschlus so weit steigt, daß seine Unausführlichkeit gleich sichtbar in die Augen fält; so mag auch jeder das von ihm sagen, was er ist. Wenn ein Entschlus einen Vorwurf hat, der über das Ziel der Kräfte hinausliegt; so hört er auf heroisch zu sein, und wird — wie sol ich es nennen? — gigantisch. Unvermerkt kan oft in der heissen Brust des Helden ein Entschlus aus einem heroischen in einen gigantischen ausarten. Der Muth darf nur auf einer gewissen Höhe stehen, von Hitze des Temperaments, von starken Leidenschaften unterstützt werden, oft Erfindsamkeit und Gegenwart des Geistes, die ihm in dunkeln Labyrinthen einen Ausgang eröfnet, oft das Glück in wichtigen Vorfällen auf seiner Seite gehabt haben; dann wird er leicht sein Gefieder zu weit ausspannen, und der Held, wenn ihn nicht ein Augenblick der Ueberlegung überrascht, zu gigantischen Entschlüssen hinüberschweiffen, ohne daß er es selbst gewahr wird. Oft verliehren sich die Gränzen des Heroischen und des Gigantischen in einander; dann ist es ein verzeihlicher Irthum, auf einen

nen Abweg zu gerathen, wo die richtige Strasse nicht genung bezeichnet ist. Weil man oft glücklich gewagt hat, so beredet man sich, immer wagen zu können; und gewöhnlich ist es, sich zu viel zuzutrauen, wenn man sich viel zutrauen darf. Was aber an jenem Orte Muth war, kan an diesem Verwegenheit sein. Und wenn gleich der grosse Haufe dem Mann, der, allein seiner Hitze übergeben, unachtsam auf die Stimme der Klugheit, und auf die Stimme des abrathenden Freundes, unerschütterlich wil, was er nicht ausführen kan, und ernsthaft zum Werke schreitet, mit einem leeren Erstaunen, mit einem unbedeutenden Geschrei des Beifals folgt; so bleibt doch der verständige Zuschauer stehn, und denkt ihn aus der Classe der Helden in die Classe der Tolkühnen herab. Das Unternehmen des eisernen Kopfes zu Warniza — doch man darf nur auf diese Geschichte weisen, sie nicht wiederhohlen. Ungerne betrachte ich diesen sonderbaren Mann von der Seite, wo er seine grossen Eigenschaften übertrieb, seinen Muth in Verwegenheit, seine Entschlossenheit in Eigensin, seine Tapferkeit in Wildheit verwandelte. Seine Entwürfe hatten nicht mehr eine regelmäßige Grösse, sie waren Ungeheuer; und seine Begebenheiten scheinen mehr erdichtet, als geschehen zu sein, so sehr tragen sie das Gepräge des Wunderbaren an sich. Seine gigantischen Entschlüsse und Unternehmungen machen nebst den Grundursachen seinen Charackter, den **Charackter des ausserordentlichen**

 Mannes,

Mannes, den er dem Ruhm eines grossen Mannes vorzog.

Der Muth, der Entschlüsse heroisch macht, läßt gewisse Bestimmungen zu, mit welchen das Erhabene steigt: Schnelligkeit, Feuer, Beharlichkeit. Die Schnelligkeit des Muths, diese glückliche Leichtigkeit der Sele, ein mit Schwierigkeit und Gefahr verbundenes Unternehmen zu überdenken, und zu beschliessen, ohne den langen Weg der Ueberlegung und der Berathschlagung zu gehen, ist mehr ein Geschenck der Natur, als eine Frucht der Bemühung. Sie stützt sich so wohl auf eine angebohrne Grösse und Fruchtbarkeit des Geistes, und die Zuversicht, die daher entspringt, als auch auf körperliche Einflüsse, die Hitze des Temperaments, die Fluth der Leidenschaften. Sie treibt mit einem gewissen Ungestüm die Sele zu jeder Art der Unternehmung hin, und begeistert sie unter aller der Mannigfaltigkeit, und plötzlicher Abänderung der Scenen, die sie durchkämpfen mus; belebt sie, sich Bahn zu machen, und die Gegenstände, die ihr entgegen stehen, durch ihre eigene Stärke umzuwerfen; läßt sie weder von den Menschen, noch von der Zeit eine Unterstützung nehmen, die sie sich selbst zu verschaffen getrauen darf; entreißt sie dem Labyrinth fremder Rathgebungen, den langen Umwegen der Ueberlegung, die oft das wichtigste Vorhaben in der Geburt erstickt; jagt sie von That zu That, und rückt sie gleichsam durch die Bezauberung einer übernatürlichen Kraft zum Ziel hin,

wo

wo das Auge auf den weiten, so geschwind überflogenen Weg nicht ohne Erstaunen zurücke blickt. Muth hatte Kaiser Carl, der Fünfte; aber ihm fehlte diese Schnelligkeit, die den Muth für grosse Unternehmungen so entscheidend macht. Sein Muth war zu nachdenkend, ohne jenen Enthusiasmus, der sich mittheilt; er mochte vielleicht sicher sein, aber Aufsehen machte er nicht. Man fand ihn, selbst in den kleinsten Vorfällen, mit jener beschäftigten Miene, die oft für Verlegenheit gehalten wird, die oft den Geist einer ganzen Armee niedergeschlagen hat. Daher kam es auch, daß er nur halbe Siege erfochte, und nach einer ziemlich langen Regierung nichts zu Ende brachte.

Schon in der Schnelligkeit des Muths liegt Feuer; aber es besteht doch mehr in seiner innern hohen Spannung und Würcksamkeit, als in der Geschwindigkeit und Mannigfaltigkeit seiner Aeusserungen. Der feurige Muth erklärt sich durch die Geschäftigkeit der Sele, durch das lebhafte Anstrengen ihrer zusammengezogenen Kräfte, womit sie einen Vorwurf umfaßt; er belebt sich aus der Hitze, womit der Geist zu würcken gewohnt ist, und aus dem Zufluß des Temperaments, und der Leidenschaften; er ist eine Flamme, die sich verborgen nährt, von der Gewalt der Winde empört mit Geprassel auflodert, um sich greift, und tief einbrennet, wo sie faßt. Diese Ergiessung der Lebensgeister, diese Erhitzung der Sele, dieser heftig aufwallende Muth, der vol

Ungestüm in der Brust der Helden pocht, und zum Siege hinreißt, verträgt sich noch immer mit Heiterkeit des Geistes, mit kluger Bedachtsamkeit; fordert nach einer glücklich ausgeführten Unternehmung, wie der Marschal Gaßion, von seinem Herrn keine geringere Belohnung, als dem Feinde noch einmal entgegen geschickt zu werden; bricht, wo er Hindernisse findet, in den lauten Unwillen Gustav Adolphs aus: "ihr seid immer zu frostig, und haltet mich in meinem Laufe auf;" theilt in der Anrede des grösten Königs in Franckreich, dessen heroisches Leben auch der kälteste Leser nicht ohne eine wollüstige Thräne betrachten kan, einem ganzen Heere Begeisterung mit: "Soldaten, wenn keine Fahnen mehr da sind, so seht nur nach meinem weissen Federbusch; ihr werdet ihn immer auf dem Wege der Ehre und des Sieges finden;" ruft aus eben diesem Feldherrn mitten in dem Getöse und in den Schrecken der Schlacht denen, die ihn bedecken wollen, zu; "auf die Seite! ich bitte euch; verdeckt mich nicht; ich wil mich zeigen;" und treibt die weichenden Truppen wieder ins Treffen hinein: "wendet euch um! wenn ihr auch nicht fechten wolt, so sehet mich wenigstens sterben!" — Solche heroische Aussprüche führen wir gerne an, wenn die That sie begleitet; dann werden sie das Lob der Helden in ihrem eigenen Munde; die Nachwelt bewahret sie als fruchtbare Samkörner der Tugend für junge wohlgeartete Selen; und sie verewigen sich, so lange sie zu einer ähnlichen Empfindung beleben. — Unwille bei jeder Zurückhaltung, Betrübnis bei dem Mangel der

Gele-

Gelegenheit, Hindrängen an Oerter vol Gefahr, Frohlocken bei dem Anblick einer Situation, die eine heldenmüthige That zuläßt, begeisterte Geschäftigkeit und eine gewisse Trunkenheit der Sele auf einem Schauplaz, wo sie sich hervorthun kan, dis kündiget den feurigen Muth an, von dem man Wunder der Tapferkeit erwarten darf. Dann jene schlaflose Eifersüchtigkeit über die Siegeszeichen gekrönter Helden; jene Thränen über die Nachricht von gewonnenen Schlachten, die keine Nacherndte des Ruhms mehr übrig zu lassen scheinen; jene ungedultige Ausrufung: "o Vater Zevs! errette die Griechen, laß es helle werden, und bring uns lieber am Tage um!" jener unruhige Kummer, in welchem Oßian den jungen Fillan schildert, als sein Vater Fingal einen Anführer des Heers ernennen wil, und er mit allen umherstehenden Helden auf diese Ehre wartet: "auf seinem Speer gelehnt stand er da, und seine Blicke wanderten auf und ab. Dreimal erhob er seine Augen gegen Fingal; dreimal verlies ihn die Stimme, als er sprach: — Fillan konte sich keiner Schlachten rühmen — auf einmal schrit er hinweg. Da stand er über einem Strom gebeugt: die Thräne hing in seinen Augen. Bisweilen schlug er mit seinem umgekehrten Speer das Haupt der Distel." Der junge Prinz, der in der Gallerie, erfült mit den Bildnissen seiner glorreichen Vorfahren, gerne einsam, im betrachtenden Tiefsin, umherwandelt, der das Geschichtbuch oder das Gemählde, das eine That des Muths vorstelt, nicht anblicken kan, ohne es mit einer heissen Thräne

zu benetzen, der an dem Tage der Schlacht über seinen für die Waffen noch zu schwachen Arm seufzt, und von dem frischen Lorbeer der zurückkehrenden Sieger sein Auge vol Gram wegwendet, der den Ort, wo die Helden fielen, mit dem lauten Wunsch eines ähnlichen Ruhms betrit, und bei den feierlichen Siegeszeichen, unter welchen die heiligen Gebeine der Epaminonden ruhen, vol Empfindung eines tiefen Schauers verweilt — welche Wunder verspricht er nicht dem Heere, das er anführen, welchen Glanz dem Reiche, das er beherschen wird!

Die Beharlichkeit des Muths erklärt sich so wohl durch seine lange Fortdauer bei einer Menge von Schwierigkeiten und Gefahren, als auch vornehmlich durch das Ausharren der Zeit, in welcher er angespannet sein mus. Sie, durch welche Thaten zu ihrer Vollendung, und Helden zum Ziel ihres Ruhms gelangen, ist eine Aeusserung der Stärke des Geistes, begleitet von Zuversicht, und von edlem Stolz; und es ist ein wichtiges Geheimnis erhabener Selen, ihren Muth beharlich zu machen, immer die Ideen, immer sie in der Richtung zu erhalten, wodurch ihm seine Festigkeit gegeben wird; denn die wahren und unbeweglichen Grundsätze, woran sich der Verstand hält, machen den ächten Muth, und erheben ihn über den niedrigen Eigensin weg. Rom, das niemals kühnere Entschliessungen faßte, als bei den grösten Gefahren, nicht damals von seinem Muthe wich, da Porsenna es aushungern wolte, nicht damals, da der in seinen Unternehmungen so glückliche König der

Epiroter alle Armeen schlug, nicht damals, da die Gallier das ganze Land überschwemmet, die Stadt angezündet, das Kapitol eingeschlossen hatten, auch nicht einmal, da Hannibal nach so vielen Siegen noch funfzig tausend Mann der besten Soldaten aufrieb, nie sich für verlohren hielt, nie dem Glücke nachgeben wolte, immer wieder wagte, immer von neuem unternahm, selbst nach der unglücklichen Schlacht bei Cannis, wo die Republic schon ganz zu Grunde gerichtet schien, sogleich seine Kräfte zusammenrafte, um Syracusa, welches bundbrüchig war, und Capua, welches sich empört hatte, zu züchtigen — dieses auf seinen Felsen unerschütterliche Rom zeigt uns an der Spitze seiner Heere, und in der hohen Versamlung des Raths so viele Männer, die auf ihrem Vorhaben unbeweglich beharten, daß man hier die Heimat des wahren Muths nicht verkennen kan. Regulus, der unter der Reihe dieser Helden so sehr hervorglänzt, und den seine Siege weniger verherlichet haben, als seine Zurückreise nach Carthago, welche Festigkeit des Muths bewieß er nicht unter einem Auftrit, in welchen alles zusammendrängte, was die Natur Rührendes und Schreckliches hat!

Fertur pudicæ conjugis osculum
Parvosque natos, vt capitis minor,
A se removisse, & virilem
Torvus humi posuisse vultum;
Donec labantes consilio patres
Firmaret autor nunquam alias dato,

Interque moerentes amicos
Egregius properaret exſul.

Atqui ſciebat, quae ſibi barbarus
Tortor pararet: non aliter tamen
Dimovit obſtantes propinquos,
Et populum reditus morantem;

Quam ſi clientum longa negotia
Dijudicata lite relinqueret,
Tendens Venafranos in agros
Aut Lacedæmonium Tarentum.

Horat:

Welches Gemählde der Situation, und des durchkämpfenden Muths, der ſich darin äuſſerte! Man kent es; aber man betrachte es noch einmal! Es redet in jedem Zug von ſelbſt; und der Erklärer darf zurücktreten. — Dieſe beſtändige Anſpannung des Muths in einem Helden, der,

Da wieder ihn mehr Feinde ſich geſelten,
Als dir die Nachwelt glauben darf,
Und er ſich mit entſchloßner Seele zweien Welten
Allein entgegen warf,

Ramler.

immer ſein Vorhaben feſte hält, der alle aufſteigende Wolken, die das Ziel ſeiner Unternehmung verdecken wollen, mit dem Winck eines Jupiters verjagt, der ſich überal in der Finſterniß Licht und heitre Ausſichten zu verſchaffen weiß, äußert ſich nirgends herlicher als da, wo die Schwierigkeiten und Gefahren ihre Geſtalten ändern, und die drohenden

Situationen mit einander abwechseln. Unter dieser Abänderung schrecklicher Scenen bei dem wohl überdachten Entwurf beharren, lange auf das Ende der Schwierigkeiten, die ihm aufstossen, warten können, ihm bei iedem neuen Zufal getreu bleiben, sich weder von der Zeit, noch von dem Schicksal, noch von den Menschen von ihm abgeneigt machen lassen — dadurch beweiset die heroische Sele die wahre Erhabenheit ihres Muths, welche die Welt nicht ohne Bewunderung, nicht ohne starke Zuversicht zu ihr erkent.

Die **heroischen Thätigkeiten** begreifen die aus einer heroischen Gesinnung, und aus einem heroischen Entschlus hervorbrechende Handlungen unter sich; sie sind die würcklichen Aeusserungen der heroischen Begehrungskräfte. Die wahre Tugend ist thätig; sie verbirgt sich nicht in einer bloßen innern Empfindung, nicht in einem verschwiegnen Entschlus; sie bricht in eine äussere Handlung aus, und kündigt ihre Gegenwart an. Ohne diese Thätigkeit gibt es keine, oder nur eine halbe Tugend. Und nur lassen sich erhabene Fähigkeiten aus der Art, und dem Grade ihrer Aeusserung erkennen. Heroische Gesinnungen und Entschlüsse beruhen auf hoch gespanten Kräften der Sele; ihre Würcksamkeit, ihr Ausbruch zur That mus daher stärker, schneller, hervorspringender, und mannigfaltiger sein. Man sieht hier keine mäßige Flamme, sondern ein gewaltiges Feuer. Es ist nicht mehr der gewöhnliche Mensch, der denkt, empfindet, handelt; es ist ein

Wesen

Wesen aus einer höheren Classe, oder ein Mensch, von einer götlichen Begeisterung erfült, hinausgerückt über das gemeine Ziel seiner Kräfte, und reif zu Thaten, die ihm nur wenige nachwagen. Jede Handlung ist heroisch, welche die Würkung von einer solchen Eigenschaft der Sele ist, die bis zu einer ausserordentlichen Höhe steigt; und die Summe dieser Handlungen berechnen wir unter dem Titel der heroischen Thätigkeiten.

Es wird ein Gegenstand erfordert, wenn die heroische Sele in Thätigkeit gesetzt werden sol; ein Gegenstand, bei dessen Wahrnehmung ihre Fähigkeiten, ihre Begierden und Neigungen rege werden, diese zu Entschlüssen, und diese zu Thaten gedeihen. Unter dieser Bewegung versamlen sich alle ihre Fähigkeiten gleichsam zu der Fahne der herschenden Kraft hin, bereit ihr zu folgen, ihr in ihren Verrichtungen behülflich zu sein; alle Empfindungen, alle Leidenschaften nehmen eine gewisse Stimmung von der Gesinnung an, die auf dem innern Schauplaz am würcksamsten ist; alles ist in Arbeit, alles strebt nach einer Richtung; die Erkentniskräfte beleben die Begierden, und diese spannen jene noch mehr an; durch diesen gegenseitigen Einflus, durch diese harmonische Einwürkung verstärkt sich die ganze Geschäftigkeit der Sele, wodurch eine ihren arbeitenden Kräften gemässe Handlung nach der andern hervorbricht,

bricht, und sie, ohne diese ihre äussere Fruchtbarkeit gewahr zu werden,

Nicht müßig täglich Wunder thut,
Und keine Wunder glaubt.

Gleim.

Allein wie sie bei dem Mangel der Gegenstände ein gewisses Leere fühlt, und eine geheime Ungeduld, sich thätig beweisen zu können; so bleibt sie bei unächten Gegenständen, bei solchen, die ihren Kräften keine würdige oder keine zureichende Beschäftigung anbieten, unbewegt in ihrer Ruhe, und achtet sie nicht. Sie lebt nur in der Richtung, wohin ihre Fähigkeiten und ihre Begierden stimmen; in jeder andern Lage ist sie unwürcksam. Kaum aber sieht sie ihren wahren Gegenstand vor sich, so eröfnet sie sich, wie von einem plötzlichen Sonnenstrahl aufgeschlossen; sie fühlt einen belebenden Geist durch alle ihre Kräfte dringen, und sie aufbieten; sie erhebt sich, wird vol Bewegung, vol Thätigkeit; und man sieht es den Ausbrüchen an, wie sehr sie beschäftigt ist, und sich auf ihrer rechten Stelle befindet.

So nahe auch heroische Selen mit einander verwandt sind, so findet man unter ihnen doch einen bemerckbaren Unterschied, oder eine gewisse Mannigfaltigkeit besonderer Bestimmungen; wie die Hauptzüge auf Familiengesichtern sich mit feinern Nebenstrichen verbinden, wodurch sie, eines von dem andern, sich unterscheiden. Wenn sie gleich ihre eigenthümlichen Kräfte, und ihre eigenen Gegenstände haben,

haben, über welche sie sich ausbreiten; so macht doch die Verschiedenheit so wohl dieser Kräfte, als auch der Gegenstände selbst, daß eine sich mehr für diesen, als für jenen bestimt fühlt, mehr ihn, als einen andern umfaßt, und daher eine Mannigfaltigkeit der Richtungen und Beschäftigungen entsteht. Eine erhabene Sele kan zu verschiedenen Gegenständen aufgelegt sein, wenn diese alle ihren herschenden Fähigkeiten angemessen sind; sie kan sie alle mit gleichem glücklichen Erfolg umspannen; die Herzöge von Alba, von Marlborough, und viele andere Männer, die eben so gros im Staatsrathe, als an der Spitze der Armeen waren, beweisen hier besser, als der Philosoph. Aber wenn ihr gelegentliche Veranlassungen der Erziehung, der Zeit, des Staats einmal eine bestimte Richtung gegeben, und dadurch ihre Kräfte zur Fertigkeit erhoben haben; so wird sie sich auch nur in dieser Richtung gefallen, und mit Glück ihre Thätigkeit äussern. Die Bekandtschaft mit dem Gegenstande, die besondere Zuneigung zu ihm, das Gefühl der Leichtigkeit, sich mit ihm zu beschäftigen, die Hofnung des glücklichern Erfolgs, alles dis wird sie so sehr an ihn fesseln, daß sie alle übrigen vergißt; daß Prinz Moritz von Nassau im Kriege ein grosser Meister ist, und sein Lager zu einer algemeinen Schule von Europa macht, in allem übrigen aber ein sehr mittelmäßiger Mann bleibt. Er, der nach dem Geständnis der Kenner so sehr, wie Montecuculi, die Kunst der Märsche und Lagerungen besaß; wie Vauban, das Talent, Plätze zu befestigen, und unüber-

unüberwindlich zu machen; wie Eugen, die Geschicklichkeit, zahlreiche Armeen in den unfruchtbarsten Gegenden zu erhalten; wie Vendome, das Glück, vom Soldaten im Nothfal mehr zu erlangen, als man von ihm zu erwarten berechtigt ist; wie Conde, den unfehlbaren Blick, der den Erfolg der Schlachten entscheidet; wie Carl von Schweden, das Mittel, seine Truppen gegen Hunger, Kälte, und Ermüdungen unempfindlich zu machen; wie Türenne, das Geheimnis, das Leben der Leute zu schonen — er, der alles dis, was schon einzeln einen grossen Feldherrn macht, vereinigt besaß, wie solte er nicht eben so fruchtbar im Cabinet gewesen sein, wenn er sich nicht gleich vom Anfang ganz allein zu den Geschäften des Kriegs bestimt hätte? Indessen allen Vortheil der gelegentlichen Ursachen, welche die Richtung bestimmen können, weggerechnet, scheint es doch, daß die Natur ihren Eigensin habe, eine erhabene Sele allein für diesen Gegenstand, und eine andere allein für jenen zu erschaffen. Wie oft sehen sich nicht gewisse Gegenstände so ähnlich, daß man sie beinahe für einen und eben denselben halten solte; einerlei Art der Entwürfe, einerlei Mittel zur Unternehmung, einerlei Verbindung der Absichten, einerlei Lichtstrahlen zur Aussicht, einerlei Berechnung des Erfolgs, einerlei Ausschlag der Erwartungen. Und dennoch erfordern sie, jeder seinen ganz eigenen Geist, der nur allein für ihn gemacht zu sein scheint, einen Geist, der ihn glücklich bearbeitet, bei ihm seine ganze Thätigkeit beweiset, aber über jeden andern

dern einschlummert. Daher die unglücklichen Stellungen selbst erhabener Männer, jene Generale, die blos zu Unterhandlungen gebohren waren, jene Gesandten, die glücklicher ein Heer angeführt hätten, jene Kriegsminister, die bessere Aufseher über die Finanzen gewesen wären; daher die völlige Verwirrung, oder die Langsamkeit des Fortgangs der wichtigsten Staatsgeschäfte in den Händen derer, die nicht an ihrem Orte stehen; daher jenes Uebergewicht des Schadens, den der vortreflichste, aber nicht auf den rechten Plaz gestelte Kopf öfter, als der ganz Unfähige, stiftet; daher jene nöthige Anforderung der Staatsklugheit an jeden Monarchen, nicht nu die Genies seines Landes auszuforschen, sondern auch jedem den Standort anzuweisen, wo von seinen Fähigkeiten die fruchtbarste Entwickelung erwartet werden kan.

Wenn die Veranlassungen für die besondern Richtungen der Thätigkeit der Sele so entscheidend sind; so hat vorzüglich die erste eine eigenthümliche Gewalt. Die Geschmeidigkeit der Kräfte, die willig sich in die Lage fügen, wohin sie gebogen werden, die Lebhaftigkeit der ersten Erschütterungen, die Tiefe des Eindrucks, und der Reiz der Neuheit, dis wird sich vereinigen, die Sele an den Gegenstand zu heften, über den sie zuerst ihre Thätigkeit ausgebreitet hat; und je empfindlicher sie für das Vergnügen über den Anwachs ihrer Fertigkeiten, und über das Glück des Erfolgs ist, desto mehr wird sie an ihn durch eine geheime Sympathie gezogen werden.

Nach

Nach der Verschiedenheit der Veranlassungen richten sich die heroischen Thätigkeiten. Wenn sich erhabene Selen zu erkennen geben, so hat diese Aeusserung immer eine Beziehung auf den Standort, den sie einnehmen; von ihm hängt die Zeit und die eigenthümliche Art ihrer heroischen Würkungen ab.

Bei der heroischen Geschäftigkeit der Sele äussern sich noch einige Eigenschaften, und würdige Bestimmungen, **Unerschrockenheit, Standhaftigkeit, Enthusiasmus**; die allein betrachtet schon einen besondern Theil des Heroismus ausmachen, aber sich vornehmlich bei der würcklichen Arbeit der Sele zu ihren angestrengten Kräften gesellen, und sie durch ein freundschaftliches Bündnis unterstützen. Erst, wenn die Sele sich thätig beweiset, wenn wir sie unternehmen und handeln sehen, erkennen wir diese Unerschrockenheit, diese Standhaftigkeit, diesen Enthusiasmus; da, wo der Mann, mitten in der würcklichen Ausführung, bei der plötzlichen Erkennung unerwarteter Schwierigkeiten und Gefahren sich gleich bleibt, ruhig und heiter, wie zuvor, oder sich doch im Augenblick wieder faßt, wo er lange das angefangene Vorhaben unter wichtigen Hindernissen verfolgt, und nicht weicht, bis er am Ziele steht, wo er seine Thaten mit einem hohen Eifer, mit einer gewissen überströmenden Wollust, mit einer Art von Trunkenheit der Sele volführt.

Die **Unerschrockenheit** ist eine besondere Aeusserung der Stärke der Sele; sie wird mehr von der

Natur angelegt, als durch eigene Bemühung erworben, wohl aber bei dem öftern Aufenthalt in schrecklichen Gegenden durch die Macht der Gewohnheit erhöhet. Sie zeigt sich vornehmlich bei den Ueberraschungen der Schwierigkeit oder Gefahr, in den Situationen, die man nicht vorhersahe, nicht vermuthete, und für welche man daher auch keine Maasregeln ersan. Sie ist nicht eine gänzliche Abwesenheit des Entsetzens, nicht eine völlige Erhabenheit über alle Anwandelungen der Furcht; sie läßt noch eine geringe Erschütterung, einen körperlichen Schauer zu, und selbst der wackerste Kriegsmann darf, wie die Helden des Homers, ein Mensch bleiben, er darf ohne Nachtheil seiner Würde wohl einmal zittern, aber nicht sehr. Sie besteht in der Fertigkeit der Sele, die aufsteigenden Bewegungen der Furcht, des Schreckens so sehr zu mäßigen, daß weder der freie Gebrauch des Verstandes, noch die Entschlossenheit zum Verfolg des Vorhabens unterbrochen wird, in dieser glücklichen Kunst, mitten unter den fürchterlichsten Auftritten sich bei der innern Gleichmüthigkeit, bei der Gegenwart und Heiterkeit des Geistes, und selbst bei der Ruhe in den Blicken und in den Mienen zu erhalten. Daher stützet sich die wahre Unerschrockenheit so wohl auf dem festen Boden einer starken Vernunft, als auch auf dem edlen Stolz des Hertzens, und auf dem unwandelbaren Vorsatz, lieber mit einer anständigen Gelassenheit zu fallen, als kleinmüthig zurückzuweichen, selbst unter dem krachend einstürzenden Weltbau

bau sich eher begraben, als erschrecken zu lassen. Wie viele und wie mannigfaltige Scenen der Unerschrockenheit eröfnen uns nicht die Jahrbücher der Geschichte, und das mit beständigen Abwechselungen, mit ewigen Umwälzungen der Dinge durchflochtene Leben! Ihre innere Würde wie gros ist sie nicht, und welchen neuen Glanz verbreitet sie nicht über den Ruhm der menschlichen Natur! Am meisten erklärt sich ihr Werth in großen Unternehmungen; allein wer darf dis erst zergliedern? Indessen wird man hier eine Schilderung von der Unerschrockenheit der Königin Henriette von Engelland, die uns ein Meister in der Abbildung heroischer Tugenden, Bossuet, geliefert hat, nicht ungerne wieder finden. "Zehn Tage lang ward ihre Flotte von einem wütenden Ungewitter beunruhigt. Die Schifsleute wurden so sehr erschreckt, daß sie den Gebrauch des Verstandes verlohren, und einige von ihnen stürzten sich in die Fluten. Sie, die allezeit unerschrocken blieb, so lange auch die Wellen bewegt waren, beruhigte jederman durch ihre Gleichmüthigkeit wieder. Sie ermunterte die, welche sie begleiteten, auf Gott zu hoffen, der ihre ganze Zuversicht war; und um aus ihren Gemüthern alle die schädlichen Vorstellungen des Todes, der sich von allen Seiten her zeigte, zu entfernen, sagte sie mit einer so heitern Miene, die schon die Stille wieder zu verkündigen schien, daß eine Königin niemals im Wasser umkommen würde. Kaum war sie dem schrecklichen Ungewitter auf dem Meere entgangen, worin ihre Schiffe untergegan-

gen waren, und sie auf dem Admiralschif an die Holländischen Häven geworfen ward, so wagte sie eilf Tage darauf schon wieder, sich der Wuth des Oceans, und der Strenge des Winters zu überlassen, um ihrem Gemahl zu Hülfe zu kommen. Sie versamlet einige Schiffe wieder, fült sie mit Officiren und Kriegsbedürfnissen, und kehrt nach Engelland wieder zurück. Aber nachdem sie sich aus den Fluten gerettet hat, wird ein anderes Ungewitter ihr fast eben so gefährlich. Hundert Canonen donnerten auf sie, als sie ankam, und das Haus, worin sie trat, ward von den Kugeln durchbohret. Aber sie bleibt unerschrocken, und als man ihr den Urheber einer so schwarzen That gefangen bringt, vergibt sie ihm eben so erhaben über Rache, als Furcht. Bald darauf erscheint sie in einem neuen Aufzuge. Sie ziehet an der Spitze eines königlichen Kriegsheeres durch Provinzen, welche die Aufrührer ganz besetzt hatten, belagert und erobert mit Sturm, was sich ihrem Zuge wiedersetzt, und dringt durch tausend Hindernisse zu ihrem Gemahl hin. Sie mus sich wieder von ihm trennen, begibt sich nach Exeter, wo sie belagert wird, und zwölf Tage nach ihrer Entbindung sieht sie sich genöthigt, die Flucht zu ergreifen, und sich nach Franckreich in Sicherheit zu begeben. Sie reiset aus den Häven von Engelland im Angesicht der Schiffe der Uebelgesinten ab, die sie so lange verfolgten, daß sie fast ihr Geschrei, und ihre übermüthigen Drohungen vernehmen konte. Ganz

verschie-

verschieden war diese Reise von der, die sie auf eben diesem Meere that, um den grosbritannischen Thron in Besitz zu nehmen. Nunmehr verjagt, von ihren unversöhnlichen Feinden verfolgt, welche die Frechheit gehabt hatten, ein Urtheil wieder sie zu sprechen, bald gerettet, bald beinahe gefangen, in jeder Viertelstunde einem andern Schicksal ausgesetzt, indem sie nichts, als ihr Vertrauen, und ihre Unerschrockenheit für sich hatte, fand sie weder hinlänglichen Wind, noch Segel genung, um ihrer eilfertigen Flucht zu statten zu kommen; endlich langte sie zu Brest an, wo sie sich nach so vielen Wiederwärtigkeiten und Gefahren ein wenig erhohlen konte.“

Mit der Unerschrockenheit hat die Standhaftigkeit eine nahe Verwandschaft; beide setzen Richtigkeit des Geistes und Stärke der Sele voraus, beide überwältigen heftige Bewegungen, welchen der gewöhnliche Mensch zu unterliegen pflegt, beide erhalten die fortdauernde Würcksamkeit der bei einer Unternehmung angestrengten Kräfte. Die Standhaftigkeit ist die Aufrechthaltung der Entschlossenheit bei Mühe, Wiederwärtigkeiten und Leiden, und die Stählung der Sele gegen die Anfälle des Misvergnügens, der Ungeduld, des Wanckelmuths, und der völligen Zaghaftigkeit; es ist ihr Beruf, sich dieser Bewegungen so sehr zu bemächtigen, daß der Geist nicht von ihnen aus seiner Richtung gebracht, noch in dem festen Verfolg seiner Unternehmung aufgehalten werde. Die Menge, die Grösse, die

Dauer der Uebel, die verschiedenen Gestalten, unter welchen sie abwechselnd erscheinen, ihre Zusammendrängung in Einen Zeitpunkt, die lange Verzögerung des Erfolgs, der entscheiden sol, die gänzliche Verdunckelung der Aussicht auf den gehoften Ausschlag, die zunehmende Unzulänglichkeit der Mittel, die hinzustossende Empfindung heftiger und anhaltender körperlicher Schmerzen, verbunden mit der Bekämpfung ihrer Aeusserungen, dis bestimt und erhöhet die Würde der wahren Standhaftigkeit, die sich durch alles dieses nicht mindern läßt, einer Standhaftigkeit, die fern von jener Verhärtung des barbarischen Weltalters der Natur ihr Recht läßt, und das Gefühl nicht erstickt, sondern es durch Grundsätze beherscht.

Wenn die Sele durch die sinliche Vorstellung eines wichtigen Unternehmens ihre Begierden erhitzt, und ihre Kräfte aufbietet, wenn sie frei von allen Zerstreuungen ihre ganze Aufmerckſamkeit auf den gewählten Gegenstand heftet, bei dem lebhaften Bewustsein ihrer Stärcke ihn vol Eifer umfaßt, und schon das ganze Glück des Erfolgs mit einer heissen Wallung der Freude empfindet; so erkennen wir an ihr den **heroischen Enthusiasmus**, der in grossen Geschäften so sehr entscheidet. Einen nicht geringen Einflus hat in ihn eine edle Ruhmbegierde, sie belebt ihn, allein sie schaft ihn nicht; er ist so wohl eines Wachsthums fähig, als auch einer Verminderung unterworfen; er gibt den Kräften der Sele eine

ne neue Stärke, eine höhere Spannung; er macht sie in der Unternehmung eilender, und in der Ausführung geschäftiger; und sein ihm eigenes Feuer bleibt so wenig verborgen, daß es oft selbst durch körperliche Bewegungen, durch einen geschwindern Umlauf des Bluts, durch eine aufsteigende Röthe des Gesichts, durch ein lebhafteres Funckeln der Blikke, und durch eine ungewöhnliche Gewalt des Thons sich äussert. Dieser heroische Enthusiasmus setzt alles um sich her in Bewegung; er sint, und handelt zugleich, er dehnt die Entwürfe aus, er schaft neue, er entdeckt Hülfsmittel in der Ferne, und ruft sie herbei, er macht sich jeden Zufal unterwürfig, er beherscht das Gegenwärtige, und nützt schon das Zukünftige, er durchläuft mit Einem Blick alle Möglichkeiten, ergreift und wendet die Maaßregeln im gleichen Augenblick an, er schöpft aus den Fehlern anderer gleich allen Vortheil, und macht eben so geschwind seine eigenen unschädlich, fesselt das Glück, und bindet es an neue Unternehmungen, berechnet und braucht jeden Beistand der Zeit und des Orts, vereinigt schnel alle Triebfedern, die zusammenlaufen sollen, theilt überal Leben und Begeisterung mit, bringt Uebereinstimmung in die Würcksamkeit verschiedener Kräfte, vervielfältigt die Thaten, und weiß so wohl ihren harmonischen Erfolg zu beschleunigen, als auch ihm alle Ausbreitung und Fruchtbarkeit zu verschaffen. Wie sehr der unsterbliche Conde diesen Enthusiasmus besessen, dis mag uns der beredte Bischof von Meaux erzählen. "Wenn

jemals ein Mann ausserordentlich, wenn er jemals einsichtsvol und alles ruhig anzusehen geschienen, so war es in jenen flüchtigen Augenblicken, von welchen der Sieg abhängt, und in der Hitze der Schlacht. In allen Umständen überlegt er; er höret alle Rathschläge gelehrig an; hier zeigt sich alles auf einmal; die Menge der Gegenstände verwirret ihn nicht; sogleich ist der Entschlus gefaßt; er befiehlt und handelt zugleich, und alles ziehet mit Uebereinstimmung und sicher fort. Sol ich es sagen? Aber warum solte ich befürchten, daß der Ruhm eines so grossen Mannes durch dieses Geständnis verringert werden könne? Es sind nicht mehr seine jählingen Einfälle, die er so geschwind und so annehmlich zu verbessern wuste, und die man an ihm zuweilen in den gewöhnlichen Gelegenheiten bemerckte; man solte glauben, daß er sich in einen andern Menschen verwandelt hat. Im Feuer, im Angrif, in der Erschütterung siehet man, ich weiß nicht, welche Richtigkeit, welches gesezte Wesen, welche Lebhaftigkeit, welche Heftigkeit, welche Annehmlichkeit und Sanftmuth gegen die Seinigen, welchen Stolz und so etwas Drohendes gegen die Feinde, daß man nicht weiß, woher er dieses Gemisch von so entgegen gesetzten Eigenschaften erhalten kan. An jenem schrecklichen Tage, wo vor den Thoren der Stadt, und in dem Angesichte der Bürger der Himmel das Schicksal dieses Prinzen entscheiden wolte, wo er mit dem Kern der Soldaten einen so eilfertigen General vor sich fand,

wo er sich mehr als jemals dem Eigensin des Glücks ausgesetzt sahe, indem der Tod von allen Seiten sich zeigte, haben diejenigen, welche neben ihm fochten, uns oft gesagt, daß man, um einige wichtige Angelegenheit mit diesem Prinzen abzuhandeln, auch einen von diesen Augenblicken hätte erwählen können, wo alles um ihn her im Feuer war; so sehr erhob sich damals sein Geist, so sehr schien ihnen seine Sele in diesen schrecklichen Vorfällen wie vom Himmel aufgeklärt zu sein, gleich jenen hohen Gebürgen, deren Gipfel sich über die Wolken und Stürme erhebt, in seiner Höhe alles heiter siehet, und nicht einen Strahl des Lichtes verliehrt, womit er umgeben ist.„

Diese heroischen Gesinnungen, Entschlüsse, Thätigkeiten, deren Natur wir in abgesonderten Betrachtungen entwickelt haben, bilden, zusammen genommen, mit allen ihren mannigfaltigen Erscheinungen, den **heroischen Charackter**, der sich nach den Kenzeichen, die wir gleich Anfangs angezeigt haben, noch von dem grossen Charackter unterscheidet. Die Summe der Fähigkeiten zu heroischen Tugenden macht bald mehr, bald weniger die Anlage aus; die Fertigkeiten aber setzen den Charackter selbst fest. Dieser heroische Charackter ist es desto mehr, je mehr er von heroischen Gesinnungen, von Entschlüssen, von Thätigkeiten in sich enthält; je weniger er von diesen hat, desto weniger ist er erhaben. Daher die Rangordnung unter heroischen Selen, die sich leicht nach einigen algemeinen Grundregeln entwerfen läßt, aber bei ihrer beson-

dern Anwendung nicht ohne viele Mühe, nicht ohne tiefe Kentnis des Menschen, scharfsinnigen Beobachtungsgeist, und Behutsamkeit bestimmet werden kan. Nicht selten ist eine heroische Sele unter dem Schatten der Unwürcksamkeit verborgen, oder wird doch nicht ganz für diejenige erkant, die sie ist, weil ihr die Veranlassungen fehlen, ihre Kräfte zu entwickeln, und der Standort, sie sichtbar zu machen. Alsdann pflegt es zu geschehen, daß sich die heroischen Kräfte, die durch keine gelegentliche Ursache zur Aeusserung kommen können, unter den übrigen geringern Eigenschaften der Sele verstecken, und sich ganz unter ihnen zu verliehren scheinen. Denn der heroische Charackter hebt in einem Menschen den gemeinen Charackter nicht auf, das ist, diejenigen Triebe, Neigungen, Fähigkeiten, Thätigkeiten der menschlichen Sele, worin kein Heroismus liegt, die in dem gewöhnlichen Grade, wie bei andern Menschen, sich äussern, und auf die Bedürfnisse der Natur, oder auf geringere Arten der Tugend gehen. Durch diesen gemeinen Charackter bleibt die erhabenste Sele in der Classe der übrigen Menschen; durch den heroischen hebt sie sich aus ihr empor, und schwingt sich in eine höhere Sphäre hinaus. Dieser ist der hervorstechende, der herschende; die Summe der Thätigkeiten, die er würckt, überwiegt die, welche aus dem gemeinen Charackter entstehn. Daher beurtheilt man solche Selen nur nach ihrem heroischen Charackter, und sieht sie als ganz besondere Wesen an; alles, was sie nach ihm verrichten,

ten, wird als die eigenthümliche Aeusserung ihrer Kräfte bemerckt; alles was sie nach dem gemeinen Charackter vornehmen, wird wie ausser ihrer Sphäre vorgenommen betrachtet, und darf weder mit ihren heroischen Thaten vermengt, noch der Beobachtung und des Andenkens der Geschichte gewürdigt werden. Ihr Herren Biographen, eine kleine Erinnerung an euch!

Nunmehr haben wir eine gewisse Höhe erreicht, von welcher wir auch die Nebenseiten des Heroismus übersehen können; wir zeichnen sie ab, so wie sie uns nach einander in die Augen fallen. Wenn auch einige Zeitpunckte besonders fruchtbar an erhabenen Selen gewesen sind, so wird doch immer die Zahl der gemeinen Tugenden, unter einem Volke, und in einer Zeit, die Zahl der heroischen übersteigen; diese kommen gegen die ersten der Menge nach nicht in Anschlag. Nicht alle Selen erhalten in ihrer ersten Bildung unter den Händen der Natur eine solche Anlage und Mischung der Fähigkeiten, wodurch sie sich zu der heroischen Höhe emporheben könten; und nicht einmal die wenigen finden immer die Hülfe der Erziehung, und die Veranlassungen, die ihnen zur Auswickelung ihrer Kräfte die hinlängliche Erschütterung geben. Bei dieser Seltenheit der heroischen Tugenden leidet des System der menschlichen Glückseligkeit nicht, weil sie nicht allezeit die nothwendigsten sind; so bald aber die Welt nach dem Plan der Vorsehung gewisse Veränderungen, und wichtige Umwälzungen erfahren sol, so sehen wir auch heroi-

heroische Kräfte zu der Zeit, an dem Orte, in der Richtung, und mit allen den Beziehungen würken, wodurch jedesmal die besondere Absicht am bequemsten erreicht werden kan. Wer hieran zweifelt, der lerne in der Schule eines Montesquieu, Hume, Abbt, die Geschichte mit ihrem philosophischen Geiste studiren.

Hier wird er zugleich erkennen, daß sie an kein Volk, an keine Regierungsform, an kein Clima, an keinen Stand, an keine besondere Classe der Menschen gefesselt sind. Die ganze Welt ist das Vaterland heroischer Selen; sie sind für alle Oerter, für alle Zeiten, und äussern ihre Thätigkeiten in jeder Situation, die sie finden, in jeder Scene, wo ihnen keine unüberwindliche Hindernisse entgegen stehen. Niemals ist die Denkungsart einer Nation so niedrig gewesen, niemals sind ihre Kräfte so sehr erschlaffet, daß sie sich nicht zu irgend einer Art der heroischen Tugend erhoben hätte. Nicht mehr edler Nationalstolz, sondern die äusserste Verblendung der Eitelkeit, und das sichtbarste Kenzeichen der Unwissenheit wäre es, wenn ein Volk sich ganz allein, mit Ausschliessung aller andern, die Fähigkeit zur Erhabenheit der Sele beilegen wolte. In der That sehen wir den Heroismus vom Morgen bis zum Abend, und selbst hin und wieder durch die rohen Jahrhunderte seine Strahlen verbreiten; und in den unwegsamen Wüsten der alten nordischen Völker, wo keine geselschaftliche Tugend aufblühete, finden wir doch wenigstens Muth, Unerschrockenheit, Standhaftigkeit. — Und wenn Republiken durch die Liebe des Vaterlandes und der Freiheit fruchtbar an

heroischen Thaten waren, so sind die Monarchien, die auch jene Triebfedern zulassen, es nicht weniger durch die Grundsätze der Ehre, und durch die mächtigen Einflüsse gewesen, die das Urtheil, der Beifal, und das Vorbild des Regenten hat. — Jener Himmel, unter welchem die Scipionen und Fabier gebohren wurden, und in der Versamlung des Raths und im Heere ein erhabener Mann sich an den andern drängte, auf welche Menschen sieht er jezt nicht herab? — Und wenn auch einige Regenten, die sich vorher als gemeine, oder gar als unedelgesinte Menschen zeigten, auf dem Throne auf einmal eine heroische Verwandelung erfuhren; wie viele schienen dagegen nicht, wie Tacitus vom Galba sagt, nur so lange der Regierung würdig, als sie nicht regierten, und wie wenig war Heinrich der Dritte als König das, was er als Herzog von Anjou war? —

Schon in dem ersten rohen Stande der Menschheit brach die Morgenröthe des Heroismus an, Kühnheit, Unerschrockenheit, Standhaftigkeit; Eigenschaften, welche die Sicherheit der kleinern Vertheilungen des menschlichen Geschlechts gründeten, aber sie auch in der Folge sehr oft wieder zerstörten. Man schäzte sie gleich, weil sie so wichtig, und zur Stiftung und Vertheidigung der Staaten so unentbehrlich waren; man sahe nur auf ihre Würckungen, nicht auf ihre Quelle, noch auf ihre sitliche Ausbildung; und weil die Vortheile, die man von ihnen erhielt, so fühlbar waren, so verirte man sich leicht so weit, sie für den

Mittel-

Mittelpunckt aller Eigenschaften zu halten, die in dem Menschen rühmlich wären. Daher auch keine andere Ehre, als auf dem Schauplaz, wo sich diese Art der Tugend sehen ließ; daher die gänzliche Verachtung aller Talente, die nichts mit Kühnheit der Sele gemein hatten, aller Beschäftigungen, die sich nicht unmittelbar auf Tapferkeit bezogen; daher die Ehrfurcht, die Altäre, die Tempel für die Helden, und ihre Vergötterung nach dem Tode. Muth, Unerschrockenheit, Standhaftigkeit waren natürlicher Weise die ersten Ausbrüche des Heroismus unter den alten Völkern; und wenn einige Philosophen sie darüber tadeln, daß sie den Reiz der edleren Gattungen desselben, und die höhere Tugend nicht gekandt haben, so scheinen sie weder die Schranken der Menschheit in ihrem ersten Stande, noch die Gewalt der äussern Veranlassungen zu bedenken. Was für Tugenden (diesen Ausdruck nicht in der engen Bedeutung nach der Moral genommen) was für Tugenden konten sie wohl anders zeigen, als solche, zu welchen die noch unausgebildete Sele sich am leichtesten erhebt, und zu welchen sie von aussen um sich her die stärckſten Erschütterungen empfanden? Es waren allerdings Tugenden, aber so, wie sie damals sein musten; Tugenden, mit allen Fehlern eines rohen Geistes vermischt, und mit dem Gepräge der Wildheit bezeichnet; Tugenden, die noch nicht auf Grundsätzen eines erleuchteten Verstandes, sondern nur auf Empfindungen beruheten, und die erst bei der zunehmenden Aufklärung und Veredelung des Menschen sich almählig der moralischen Reinig-

keit

keit nähern konten. Jezt müssen freilich Muth, Unerschrockenheit, Standhaftigkeit viel mehr sein, als sie bei ihrer ersten Erscheinung auf dem Erdboden waren. Uneigennüthigkeit, Patriotismus, Wohlwollen, Grosmuth, edler Stolz zeigten sich später unter den Menschen, weil sie eine grössere Auswickelung der Erkentniskräfte, und eine Verfeinerung der Gefühle erfordern; und wir sehen sie auf eben den Stuffen steigen, auf welchen die sich immer mehr verbessernde Menschheit sich erhob.

Die Geschichte der Griechen und der Römer, die man vorzüglich für heroische Nationen des Alterthums zu halten pflegt, bestätigen das, was wir hier angemerckt haben. Je mehr ihr Geist seine Begriffe erhöhete, und erweiterte, je mehr sich seine Würcksamkeit belebte, und über die alten Gränzen hinausdrang, je mehr die gemeinen Gefühle von der Liebe des Vaterlandes und der Ehre überwältigt wurden, und je mehr die Empfindungen des Guten und Edlen von der zunehmenden Stärke des Verstandes eine Festigkeit erhielten; desto mehr erschien ihr Muth, ihre Unerschrockenheit, ihre Standhaftigkeit gereinigt von den Schlacken der ersten Rohigkeit, desto häufiger und volkommener waren die Aeusserungen ihrer heroischen Gesinnungen. Zu weitläuftig wäre es, sich hier über den Werth ihrer Tugenden zu erklären; es waren immer erhabene politische Tugenden, so sehr man auch von jenem Kirchenvater an bis auf unsre ascetischen Weltweisen darüber zanckt; zwar nicht al-

lemal

lemal nach ihren Quellen rein genung; aber doch vielleicht so volkommen, als sie nach der Beschaffenheit der Zeit sein konten, und gewis so wichtig, daß sie ihren Beifal, und ihre Bewunderung verdienten, und, mit einiger Einschränkung, der Nachahmung aller Jahrhunderte würdig sind. Wenn wir die Beispiele heroischer Tugenden unter diesen Völkern so häufig hervorglänzen sehen, daß sie fast den grösten Theil des Nationalcharackters auszumachen scheinen; so bemerken wir auch nicht weniger die Beschaffenheit der Staaten und der Zeitpunckte, die eine Mehrheit oder Stärke der Veranlassungen haben.

"Aber, sagt man, auch das, was man der Rohigkeit des ersten Standes der Menschheit, und den Mängeln der Jahrhunderte verzeihen mus, nicht einmal gerechnet, so erscheinen doch auch in aufgeklärten Zeiten die heroischen Tugenden sehr oft vermischt mit grossen Fehlern. Der Cardinal von Retz, und — Ja wohl! Haltet nur ein! Wer wird es leugnen? Allein wo hat die menschliche Natur eine rühmliche Eigenschaft, die nicht zuweilen durch eine beständige Fortschreitung sich bis an die Gränze der Unvolkommenheit verliehren solte? Wenn heroische Selen ihre Fehler haben, so entspringen sie gemeiniglich aus einem zu grossen Vertrauen auf ihre Kräfte, aus der Uebertreibung ihrer Tugenden, oder aus dem Uebergewicht, das zuweilen wohl die Leidenschaften über die Vernunft erhalten; und wenn ihnen selbst in der Laufbahn der erhabensten Thaten ihre Schwachheiten

zur

zur Seite gehen, so bedenckt, daß sie den Zol abtragen, den sie der Menschlichkeit so lange schuldig sind, als sie ihr unterworfen bleiben.

Summi ſunt, homines tamen.
Quintil:

Durch ihre Fehler sind die erhabensten Menschen mit den übrigen verbunden; wäre ihre Tugend ganz volkommen, so würde sie betäuben, und nichts, als eine kurze Bewunderung hervorbringen. Der Schauplatz, auf welchem diese Fehler begangen werden, macht sie freilich in ihren Folgen gros; aber noch grösser macht sie oft die Verwunderung, da man sie nicht vermuthete, und das Geschrei des gemeinen Haufens, der gerne nach einem fallenden Riesen hinzuläuft. Nicht bitten sie, sie fordern Nachsicht, weil sie gemeiniglich bei verwickelten Unternehmungen sich ereignen, und weil sie so sehr durch das Uebermas der Tugenden vergütet werden. Und wenn heroische Selen in ihrer öffentlichen Bahn nicht fallen, wenn sie da alles leisten, was sie nach der Beschaffenheit ihrer Zeit, und ihrer Situation, und nach der Erlaubnis der Natur leisten können, wenn sie so weit über die gewöhnlichen Schranken hinausspringen, als vor ihnen keiner, oder nur wenige thaten; wer wolte denn ein so wenig edelmüthiger Beurtheiler sein, daß er das Auge von ihren erhabenen Thaten herab nur auf ihre kleinen Schwachheiten senckte, nur hörte, was die Soldaten hinter dem Cäsar bei seinem Einzuge in Rom singen, oder was für Anec-

doten der leichtsinnige Franze in seinen Memoires auskramt? "Marlborough war ein so grosser Mann, daß ich seine Fehler vergessen habe," war die Antwort von Bolingbrocke, als man ihn fragte, ob die wieder ihn angebrachten Beschuldigungen wahr wären. Man weiß, wie freimüthig und mit welchem Vortheil vor wenig Jahren einer der grösten jungen Prinzen aus Deutschland zu Versailles für den Herzog von Broglio redete, den er im Felde gegen sich gehabt hatte. So urtheilen heroische Selen; man vergißt nicht, sie zu loben, zu bewundern; aber auch immer nachzuahmen?

Hier stossen wir auf die Würckungen heroischer Tugenden; welche sind sie denn? Man könte antworten: "geht, die ihr es noch nicht wißt, geht selbst hin zu der Geschichte heroischer Staaten, lernt da, was sie gewürckt haben, und befragt eure eigenen Empfindungen, wenn ihr sie betrachtet." Sie haben Reiche gegründet, und vertheidigt; sie haben die wichtigsten Begebenheiten des Erdbodens, und die glücklichsten Umschaffungen der Dinge hervorgebracht, die ohne sie gar nicht, wenigstens nicht so schnel, nicht so fruchtbar erfolgt wären; sie haben der Welt mit der Gewalt der menschlichen Kräfte auch ihren Ruhm gezeigt, und sind eben so sehr das Muster, als der Segen ganzer Jahrhunderte geworden. Wil man einen jeden ihrer besondern Vortheile sehen, so mus man das Auge in die Geschichtbücher aller Staaten werfen. Aber nun auf jede einzelne wohl-

gear-

geartete Sele welche Würkung hat die heroische Tugend? Sie schaft ihr diese Erhebung, wodurch sie fühlt, daß sie mit grössern Gedanken und Empfindungen erfült ist, dieses mit Ehrfurcht verbundene Erstaunen über Gegenstände und Kräfte, die ihren gewöhnlichen Begrif übersteigen; eine Bewegung, worin sich die Sele gefält, und die keine unangenehme Mischung schwächt. Der Geist erweitert sich bei der Erhabenheit der Gegenstände, die er überschaut; und von dem Ausgebreiteten, Neuen und Würdigen seiner Vorstellungen entspringen die ihnen gemässe Bewegungen, die den Busen aufschwellen, Bewunderung und Stolz. Diese Bewegungen werden sich bei dem Anblicke der moralischen Güte in den heroischen Tugenden mit Liebe verbinden, und verbunden das Herz mehr beleben, und sich länger erhalten. Sie werden durch ihre gegenseitige Einwürckung den Verstand zum Nachdenken wecken, die Phantasie mit begeisternden Bildern füllen, und unwiederstehlich zur Nachahmung hinreissen. Sie werden bei einer grössern Leichtigkeit zu empfinden, bei einer feurigern Einbildungskraft auch würcksamer sein, und daher einen vorzüglich glücklichen Eindruck auf junge Gemüther machen.

So pflanzen sich heroische Tugenden nach den Gesetzen, welchen die Beispiele in ihren Würckungen folgen, von Sele zu Sele fort, theilen sich durch das sympathetische Verständnis der Herzen unter einander mit, und vervielfältigen sich immer auf den

Wegen, auf welchen sie sich ausbreiten, von Persohn zu Persohn, von Alter zu Alter, von Stand zu Stand, von einem Theil der Nation zu dem andern. Eine heroische That darf nur hervorleuchten, und mit ihrem Glanz empfindsame Selen treffen; nur einige dürfen ihren Werth fühlen, und ihr eine laute Bewunderung geben; sogleich wird das Geräusch des Beifals die Umstehenden rege machen; alle Herzen werden ihn wiederhohlen. Jeder wird Gefühl und Lob für eine erhabene Handlung haben wollen; jeder wird sich hervordrängen, um zu sehen, und nachzumachen, weil er nicht, ohne seiner Würde zu schaden, zurück bleiben kan. Die überraschende Empfindung wird sich almählich zu dem Eifer der Nachahmung befestigen; und je mehr die sich entwickelnden Ideen von der moralischen Erhabenheit sich mittheilen, desto mehr darf man die Wiederhohlung heroischer Thaten erwarten, und desto mehr werden sie Früchte der Ueberlegung werden, da sie vorher nur Früchte des Gefühls waren. Das aufmerksame Auge des Volks, oder des Mannes, der an seiner Spitze steht, die öffentliche Gunst, die Eröfnung der Ehrenstellen, der Lobspruch in den Nationalschriften, die Versicherung des Ruhms bei der Nachwelt, alles dieses wird mächtig genung beitragen, den heroischen Geschmack algemeiner zu machen, und den Kräften der ganzen Nation einen Schwung zu geben.

In der That war es auch dieser Weg, auf welchem sich die heroischen Tugenden unter den Grie-

chen und Römern, und in der Folge unter andern heldenmüthigen Völkern ausbreiteten, und sie zum Gefühl ihrer Stärke, und zur Unsterblichkeit des Nahmens erhoben. Kaum hatte die Nation einige hervorstechende Thaten, so verherlichte sie das öffentliche Lob, und die Nacheiferung vermehrte sie. Im Staatsrathe, vor dem Angesicht der Feinde, in der Versamlung des ganzen Volks pries man die Tugenden der Vorfahren und der Zeitgenossen; überal ertönte der laute Ruhm einer heroischen That, und der Nahme dessen, der sie volbrachte, unter dem Beifal der angesehensten und weisesten Männer, unter den Frolockungen der ganzen Nation. Kronen, Triumphe, Statüen an den heiligsten Oertern gesetzt, angeschaut, und verehrt vom Volke, öffentliche Lobreden auf Verstorbene, Grabmähler, auf Kosten des Staats errichtet, und mit jährlichen Festen geheiligt — wie sichtbar musten sie nicht eine heroische Tugend machen, wie weit ihr Andenken ausbreiten? Wenn die Dichter bei dem Lobe der Götter zugleich das Lob der Helden besangen, wenn die Redner mit dem ganzen Feuer der Beredsamkeit eine erhabene Handlung priesen; so stand um sie her der ganze Staat gerührt, Greise lächelten zum erstenmal, zum erstenmal vergossen Jünglinge Thränen, Thränen der heissesten Ungeduld, noch löblicher zu werden, und unter heroischen Ermahnungen und Entschliessungen nach Hause gekehrt lehrten sie den Säugling schon an der Brust von grossen Thaten lallen, und gewöhnten früh sein Auge auf die Bild-

nisse unsterblicher Vorväter hin. Die feierlichen Denkmäler der Tugend begeisterten alle Herzen; der leblose Marmor schien sie mit starker Stimme anzureden; die Gräber der Helden und Patrioten schienen sich zu eröfnen, und winkende Schatten hervorzukommen; und diese liebenswürdige Schwärmerei der Einbildungskraft, worin sie alle Trophäen beselten, auf allen Seiten den ehrwürdigen Geist des Heroismus erblickten, erweckte selbst in Selen, denen man kaum ein solches Gefühl zutrauen konte, Unruhe und Sehnsucht nach erhabenen Thaten. So lernte jeder gemeine Grieche und Römer edelmüthig empfinden; jeder strebte, um seinen grösten Männern gleich zu sein, seine Denkungsart über die Gränzen seines Standes, und über den Neid des Glücks hinauszuheben.

Dieser Geist des Heroismus, der aus ihren bejahrten Geschichtbüchern noch so warm hervorathmet, macht es auch, daß man sie so gerne, und mit so inniglicher Wollust lieset. Ueberal drängen sich heroische Thaten von Persohnen an der Spitze des Staats und der Heere, und selbst aus dem dunkeln Bezirck des Privatmannes dem Auge entgegen; und die Art ihrer Vorstellung macht ihre Erhabenheit noch fühlbarer. Eben die Hoheit der Sele, eben das überwallende Gefühl von der Würde der Nation, eben das Feuer in der Erzählung einer That, als in ihrer Volbringung; und man sieht es wohl dem Geschichtschreiber an, daß er nicht verdient unter seinen

Helden zu stehen, und daß er nicht weniger fähig ist, heroisch zu handeln, als heroisch zu beschreiben. Und wenn man dem Geschichtschreiber die häufigen Reden seiner Feldherrn, Staatsmänner, Gesandten so hoch anrechnen wil; haben denn diese nicht geredet, und läßt er sie nicht so reden, wie sie nach ihrem Charackter und nach der Lage der öffentlichen Sache haben reden können? Macht denn ein wenig Schmuck, eine kleine Zugabe der Beredsamkeit, die ihnen der Geschichtschreiber leihet, daß sie ohne sie nicht eben so nachdrücklich von ihren Gegenständen hätten reden sollen? Wie sehr belebt sich nicht die Geschichte eines Livius, indem der Erzähler sich gleichsam verbirgt, seine Helden auf die Bühne treten, sie reden und handeln, uud uns oft in einem einzigen Ausdruck ihren ganzen Charackter auf einmal durchschauen läßt? Nirgends trockene Erzählung; überal die lebhafteste Mahlerei; wir hören nichts Vergangenes, wir sehen alles gegenwärtig; und was vor vielen Jahrhunderten geschehen ist, trägt sich noch einmal vor unsern Augen zu; alles reitzt und unterhält die Aufmerksamkeit, alles beschäftigt den Verstand und das Herz zugleich; wir werden nicht blos unterrichtet, wir werden mit den Thaten hingerissen, und empfinden, ohne es oft selbst gewahr zu werden, erhabenen Seelen nach. Mit welchem Stolz musten nicht die Römer die Säulen des Ruhms betrachten, die ihnen ein solcher Geschichtschreiber gesetzt hatte, und wie gerecht war nicht der Tribut der Verehrung,

 den

den ihm dafür die Nation abtrug! Viel, sehr viel komt darauf an, daß heroische Thaten auch ihren Geschichtschreiber finden; und Alexander durfte immer dem Achil seinen Homer misgönnen. Auch wenn sich die Begebenheiten lange vor den Augen der Zeitgenossen erhalten, auch wenn sie sich in die Nachwelt hineindrängen, so verliehren oder gewinnen sie doch nicht selten durch die Art der Erzählung; eine Wahrheit, die Ludewig, der Vierzehnte, wohl einsahe, als er zum Boileau und Racine seine Zuflucht nahm, und in der Beschreibung seiner Feldzüge das durch ihr Genie zu ersetzen hofte, was dem seinigen bei der Ausführung fehlte. Unterdessen wie viele erhabene Handlungen liegen wohl nicht ganz in einer tiefen Nacht vergraben, weil sie keinen Beobachter, keinen Geschichtschreiber, keinen Dichter hatten. Unsre Vorväter in Germanien waren mehr darauf bedacht, grosse Thaten zu thun, als sie aufzuzeichnen. Vielleicht mag diese Bemerkung der Tacitus zu jener Sentenz Gelegenheit gegeben haben, die man bei verschiedenen französischen Schriftstellern findet, daß ihre Nation eben so viel heroische Tugenden unter sich habe, als die Griechen, aber nicht so sorgfältig wäre, wie diese, sie aufzubewahren. Das erste wird freilich ein Franzose behaupten können; denn was kan er nicht? Ueberhaupt hat jede Nation eine Fähigkeit, wenigstens zu einer Gattung des Heroismus; und man hat noch kein Recht, die Thaten der Alten für die einzigen auf dem Erdboden oder für unnachahmlich auszugeben. Allein wir dürfen auch

nicht

nicht so wohl auf einzelne heroische Handlungen, die in einem ausserordentlichen Gemüthszustande leichter werden, und nur in gewissen Zeitpunckten, und unter gewissen Veranlassungen zu erscheinen pflegen, als auf solche sehen, die ihren Grund in dem Nationalcharackter, oder mit ihm eine Verbindung haben, und daher nicht nur häufiger, sondern auch wichtiger sind. Und wie? der Franzose wäre nicht sorgfältig genung, eine heroische That bekandt zu machen? Wer schickt sich dazu besser, als er? Wie sehr wird er nicht dazu durch den Nationalcharackter, und durch den öffentlichen Geschmack angereitzt? Und wo hat man mehr durch Pensionen Lobredner der Nation gedungen, als in Franckreich?

Indessen, auch einige Uebertreibungen hinweggerechnet, müssen wir es den Franzosen als ein Verdienst zuerkennen, daß sie mehr, als andere, öffentliche Thaten zum Ruhm und zur Begeisterung der Nation zu preisen bedacht sind. Man mus einer Nation oft vorhalten, was sie gethan hat, um noch mehr von ihr zu erlangen; man mus sie durch lebhafte Schilderungen der grossen Männer, die sie in ihrem Schoosse hervorgebracht, und der Wunder, die sie verrichtet, zum Gefühl ihrer Würde, und ihrer Stärke wecken; man mus ihr ein Vertrauen zu sich selbst tief einprägen, daß ihr nichts unmöglich sei, daß sie an Macht und Ruhm sich noch viel mehr erheben könne, daß sie ihr Glück nirgends ausser sich, sondern allein in der rechten Anwendung ihrer Kräf-

te, zu suchen habe; man mus in den Gesetzen, in den Gerichtshöfen, in den öffentlichen Veranstaltungen überal die Begriffe der Ehre geltend machen, und die Bewegungsgründe einer freiwilligen und uneigennützigen Tugend ausbreiten; man mus ihr einen gerechten Stolz über die persönliche Grösse ihres Monarchen einflössen, und ihr alle die wichtigen Verbindlichkeiten, die daher entstehen, fühlbar beschreiben; man mus jeden patriotischen Mann bewilkommen, die Staatsschriftsteller, die durch eine merckliche Ueberlegenheit an Weisheit und Edelmuth Ansehen genung haben, laut reden lassen, die Aebbte, die den Tod fürs Vaterland preisen, und die Gleime, die die Siege besingen, dahin stellen, wo sie vom ganzen Volke gehöret werden, und jede Brust erschüttern können. Dieses immer gegenwärtige Bewustsein ihres eigenen Werthes, diese Zuversicht auf ihre Stärke, diese sichere Erwartung eines höhern Ruhms wird almählich der Denkungsart einer ganzen Nation eine gewisse Elasticität geben, vor dem Feinde einen glühenden Muth, in der Wiederwärtigkeit eine unbesiegbare Standhaftigkeit; sie bei jeder Veranlassung zu einer Menge der herlichsten Thaten begeistern; ihr den Beifal aller Herzen, die Achtung entfernter Völker zureissen, und sie auf einen Felsen stellen, an welchem jede eifersüchtige Unternehmung scheitern mus.

Wenn der Heroismus sich erst eines Theils der Nation bemächtigt hat, so wird er sich nicht blos an

den

den ersten Männern im Staate auszeichnen, er wird auch in den untern Klassen seine Züge hervorbrechen lassen; Leute von gemeiner Herkunft und Erziehung werden in kurzer Zeit ihre rohe Natur ausziehen, und nach den ihnen gegenwärtigen Mustern sich zu heroischen Gefühlen erheben; Soldaten werden nicht blos in Tapferkeit, einer sehr oft mechanischen Tugend, sondern auch in edelmüthigen Gesinnungen ihren Generalen nacheifern; alles wird gleichsam Eine Bildung und Eine Farbe annehmen, alles wird zu Einem Geschlechte zu gehören scheinen. "Wo wilst du hin?" ruft der Herzog von Luxenburg in der Schlacht bei Nerwinden einem Soldaten zu, den er aus seinem Gliede treten sieht. "Ich wil vier Schritte von hier sterben," antwortet dieser, indem er seinen Rock aus einander schlägt, und eine tödliche Wunde zeigt; "aber ich danke dem Himmel, daß ich das Leben für meinen König verliehre, und unter einem so würdigen General gefochten habe. Ich kan Ihnen iezt, da ich dem Tode nahe bin, die Versicherung geben, daß unter meinen Cameraden kein einziger ist, der nicht eben so gesint wäre." Bei dem Leichenbegängnisse des General-Feldmarschals, Moriz, Grafen von Sachsen, in der Hauptstadt des Elsaßes kommen zween Soldaten, die unter ihm gedient hatten, in den Tempel, wo seine Asche eingesenkt war. Sie nähern sich stillschweigend, mit traurigem Gesichte, und mit Thränen in den Augen. An dem Fuße des Grabes bleiben sie stehen, sehen

es

es an, benetzen es mit ihren Zähren. Hierauf zieht der eine seinen Degen, setzt ihn auf den Marmor des Grabmals, gleichsam als ob die Asche des Helden die Kraft habe, Tapferkeit mitzutheilen. Seinen Cameraden ergreift eben diese Empfindung, daß er seinem Beispiele folgt. Sodann gehen sie beide, mit den Augen auf den Boden geheftet, weinend hinweg, ohne ein einziges Wort zu sagen. — Solche Ausdrücke der erhabensten Empfindungen werden sich in den mannigfaltigen Klassen einer Nation häufen; und, wenn der Geschichtschreiber ihnen die Gerechtigkeit wiederfahren läßt, sie anzumerken, hervorglänzender erscheinen, jede empfindende Sele rühren, und zur Nacheiferung wecken. Wie viele ähnliche heroische Züge zeigt uns nicht die Geschichte in ihrem schönsten Lichte? Sorgfältig bewahrten die ehrwürdigen Schriftsteller des Alterthums sie auf, zur würcksamen Begeisterung der Zeitgenossen, zum unauslöschlichen Ruhm bei den Nachkommen. Ihr Geschichtschreiber der neuern Nationen, gehet hin, und thut desgleichen!

Vornehmlich wenn eine Nation, in gewissen Zeitpunkten aus ihrer Ruhe herausgerissen, in eine ausserordentliche Thätigkeit gesetzt wird, wenn sie, die gekränkten Rechte gedrückter Völker zu vertheidigen, und die Beleidigungen zu rächen, den öffentlichen Unternehmungen vol Muth, vol Zuversicht, vol Begeisterung durch den immer gegenwärtigen

Gedan-

Gedanken an die Monarchin, entgegenschreitet, wenn sie bei der Anspannung ihrer mächtigen Triebfedern grosse Erwartungen erweckt, und sie alle übertrift, wenn sie ganz in Arbeit ist, um ihre Ansprüche auf die Unsterblichkeit ihres Ruhms zu erweitern; dann ist es Zeit, auf alles aufmercksam zu sein, was sie ausführt, und was sie ausführen wil, dann mus der patriotische Geschichtschreiber von That auf That schauen, und sie vor den Augen der bewundernden Jahrhunderte auszubreiten bedacht sein. Welche Scene war unsern Tagen vorbehalten! Heil uns, ihr Zeitverwandte, daß wir sie sehen! Die Nachwelt wird uns beneiden; denn die Geschichte faßt ihre Größe nicht ganz.

Gedanken an die [illegible], [illegible] in der [illegible] Kräfte [illegible] Gesinnungen [illegible], und [illegible], wenn sie ganz [illegible] ist, [illegible] auf die [illegible] Glück zu er- reichen; denn ist es Zeit, [illegible] ist, [illegible] Geschöpfe [illegible] auf [illegible] zur den [illegible] sein. [illegible] Tage zu [illegible] ren! [illegible], daß wir [illegible] ben? [illegible]; denn die Geschöpfe [illegible] ihre Güter nicht gern.

X VI 86
VI 90
XI. 90

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hirschfeld, Christian Cay Lorenz,

Betrachtung über die heroischen Tugenden

[Kiel] 1770

Ph.pr. 641 bd
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10040859-9
VD18 10860770